



„Das Ostpreußenblatt“

Haltet unsere schöne, vielseitig bebilderte und billige

Heimatzeitung und werbt für sie!

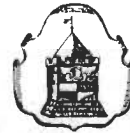
Sie kann bei jeder Postanstalt bestellt werden!

Gebt die Bestellkarte gegebenenfalls an Bekannte!

Angerburger Heimatbrief

DER KREISGEMEINSCHAFT ANGERBURG

IN DER LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN E.V.



HEFT 46 - SEPTEMBER 1963





Mit dem Angerburger Literaturpreis wurde Mittelschullehrer a. D. Georg Komm (links) ausgezeichnet. Die Verleihungsurkunde wurde durch Kreisamtmann Jopke überreicht.

Bild auf der Titelseite:

Getreideernte bei Steinwalde im Kreis Angerburg · Foto: Archiv

Herausgeber: Kreismannschaft Angerburg in der Landsmannschaft Ostpreußen E. V.
Redaktion: Kreisvertreter F. K. Milthaler, Görrisau, 2383 Post Jübek über Schleswig
Druck: Buchdruckerei Karl Sasse, 213 Rotenburg (Han)
Versand: Stellv. Kreisvertreter F. Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33
Fotomontage: „Schöne Heimat“, Bruno Ladda

Amtliche Bekanntmachung

Landkreis Rotenburg

Auf Grund des § 6 der Richtlinien für die Verleihung des Angerburger Literaturpreises des Landkreises Rotenburg/Hann. wird bekanntgegeben: Der Angerburger Literaturpreis 1962/63 ist durch das Kuratorium Herrn Mittelschullehrer a. D. Georg Komm, wohnhaft in Mölln, Kreis Herzogtum Lauenburg, für seine Einsendung „Von Rabenvögeln, von Greifvögeln und vom Kuckuck im Kreise Angerburg“ zuerkannt worden.

Rotenburg/Hann., den 28. Juni 1963

Landkreis Rotenburg/Hann.
Der Oberkreisdirektor

Angerburger Treffen

am 22. September 1963 in Lübeck

Alle Angerburger — alt und jung — aus Stadt und Kreis sind herzlich eingeladen. Besonders die in Schleswig-Holstein lebenden Landsleute sollen in Lübeck einmal Gelegenheit zu einem Treffen haben. Das Bundestreffen der Landsmannschaft in Düsseldorf am 15./16. Juni dieses Jahres führte genauso wie die Angerburger Tage in Rotenburg/Hann. am 6./7. Juli dieses Jahres annähernd eintausend Angerburger zusammen. Möge auch in Lübeck die große „Familie“ des Heimatkreises Angerburg sich recht zahlreich versammeln. Je mehr Landsleute erscheinen, um so mehr wird unsere Arbeit für die Heimat in der Öffentlichkeit beachtet und der einzelne hat um so mehr Gelegenheit, Verwandte und Bekannte zu treffen.

Das Versammlungslokal, die Gaststätte Muhs in Lübeck-Israelsdorf, ist ab 9 Uhr geöffnet. Es ist mit der Buslinie 1 ab Hauptbahnhof oder von anderen Haltestellen in der Stadt und anschließendem Fußweg von etwa 800 m zu erreichen. Autoreisende aus Süden erreichen über die Travemünder Allee Israelsdorf, wo Hinweisschilder aufgestellt sein werden. Autobahnbenutzer fahren bis Ende Autobahn und dann die Travemünder Landstraße in Richtung Lübeck Mitte über die neue Herrenbrücke bis Israelsdorf (ca. 3 km).

Um 14 Uhr Feierstunde mit einer Ansprache des Kreisvertreters. Anschließend werden Lichtbilder aus dem Heimatkreis Angerburg — einst und jetzt —, sowie aus der Jugendarbeit der Kreismannschaft gezeigt. Ab 15.30 Uhr Tanz.

In der Gaststätte Muhs ist die Möglichkeit zum Mittagessen gegeben. Eventuelle Wünsche zur Übernachtung sind rechtzeitig zu richten an: Frau Luise Kassa, Lübeck, Sadowastraße 35, Fernruf 4 25 35.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Liebe Landsleute aus unserem Heimatkreis Angerburg!

Der Herbst dieses Jahres bildet den Übergang eines sonnigen „hellen“ Sommers zur „dunklen“ Jahreszeit des Winters. Sommerfreuden vielgestaltiger Art stehen noch hell in der Erinnerung. Dazu gehört bei vielen, die daran teilnahmen, sicher auch das gemeinsame Erleben in Rotenburg und Düsseldorf. Hell und dunkel ist der Wechsel von Tag zu Nacht, ist der der Jahreszeiten und ist oft auch der Rhythmus des Lebens des einzelnen.

Und wo ist Angerburg, wo ist die Heimat?

„Dort, wo es hell wird“, so schreibt uns unsere Landsmännin Frida Busch: „Wenn man aus der Zurückgezogenheit schriftstellerischer Arbeit in ein Bundestreffen unserer Landsmannschaft Ostpreußen kommt, kann man sich schon einmal ein wenig verirren. So geschah es mir in Düsseldorf. Ich konnte die Halle A der Angerburger nicht finden und machte den „Umweg“ über Heiligenbeil nach Angerburg. Als ich mich nun erkundigte, wo Angerburg wäre, sagte mir ein Auskunftgebender: „Sehen Sie mal dort hinten, dort, wo es hell wird, da ist Angerburg!“ (Gemeint war der Ausgang aus der Halle, in der ich mich suchend befand.) Ich ging dem hellen Schein des Ausgangs zu und gelangte so nach „Angerburg“.

Nicht nur die Erinnerung an die Heimat soll — trotz Schmerz und Trauer — hell sein, wie auch die Tage des Wiedersehens mit lieben Menschen der Heimat, sondern auch das Bild unserer Heimat als Ziel aller landsmannschaftlichen und heimatpolitischen Arbeit soll stets ein helles, ein klares und jeden persönlichen Einsatz lohnendes sein.

Und wie sieht es damit in der Gegenwart, im Leben des einzelnen aus?

Dr. Hans Graf von Lehndorff, der Verfasser des „Ostpreußischen Tagebuches“, hat seine Ausführungen zum Tag der Heimat 1962 unter den Titel: „Wohlstand und Trostlosigkeit“ gestellt. Joachim Freiherr von Braun (Göttinger Arbeitskreis) hielt bei der Eröffnung des Bundestreffens 1963 der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf eine vielbeachtete Ansprache mit dem Thema: „Recht und Staatsbewußtsein als Grundlagen einer deutschen Ostpolitik“. Beide Genannten haben Gedanken ausgesprochen, die wir auch zu den unseren machen können, die uns Kraft und Hoffnung für unsere Arbeit für unsere Heimat geben können und sollten. Daher bringt dieses Heft auszugsweise Wiedergaben dieser Worte, die nicht nur den Heimatvertriebenen gelten, sondern auch dem gesamten deutschen Volk sowie der ganzen Weltöffentlichkeit, die um eine Zukunft in Frieden ernsthaft bemüht ist. Und diese Worte sind nicht nur von den Heimatvertriebenen gehört. Die Rede in der Paulskirche fand ihren Widerhall in der „großen Presse“ genauso wie alle bedeutungsvollen Worte, die beim Bundestreffen in Düsseldorf gesprochen sind.

Eine große Anzahl ausländischer Gäste unseres Kontinents sowie aus Übersee konnte unsere Landsmannschaft in Düsseldorf begrüßen. Das Erleben der großen Veranstaltungen und persönliche Gespräche mit einzelnen Landsleuten haben Eindrücke hinterlassen, die in Dankschreiben an die Landsmannschaft ihren Ausdruck gefunden haben. So schreibt Mr. R. aus New York: „Ihre Erklärungen über das Problem, welchem Deutschland gegenübersteht in seinem Kampf gegen den Kommunismus, waren für mich Offenbarungen.“ Oder Mrs. B. aus Dublin: „Es war ein Erlebnis, welches ich nie vergessen werde ... Erlauben Sie bitte, daß ich wünsche und dafür bete, daß das deutsche Volk bald einen Platz einer vereinten Nation ohne Teilung einnehmen

wird. Sollten Sie ungeduldig werden, dann denken Sie an Irland; wir haben Jahrhunderte lang für die Freiheit gekämpft — und wir haben gewonnen.“ Oder Mr. D. aus Oakland, Californien: „Es war für mich von unschätzbarem Wert, mit Präsident Tschombe gesprochen zu haben. Genauso wertvoll war meine Begegnung mit Ihnen, Ihren Mitarbeitern und Freunden, die, so glaube ich, zu weitreichenden Resultaten führen kann.“ Oder S. H. Prinz E. S. aus Madrid: „Das Treffen in Düsseldorf sowie der nähere Einblick, den wir in Hamburg in Ihre Organisation haben durften, war nicht nur interessant und eindrucksvoll, sondern brachte uns ein lebendiges und bewundernswertes Beispiel dafür, was Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, machen können, wenn sie wollen, können und lieben.“ — Auch in Rotenburg nahmen an den diesjährigen Angerburger Tagen ausländische Gäste, eine Gruppe türkischer Professoren und Studenten, teil. Ein fester Händedruck zum Abschied wollte das gleiche sagen, wie die o. a. Dankschreiben. So dürfen wir heute gewiß sein, nicht nur in unserem eigenen Volk zahlreiche Freunde in unserer Sache zu haben, sondern durch die langjährige Arbeit unserer Landsmannschaft mehr und mehr Freunde auch in der übrigen freien Welt zu finden.

Diese Tatsache soll und darf aber nicht hinwegtäuschen darüber, daß auch immer wieder Stimmen des In- und Auslandes laut werden, die uns nicht ihre Freundschaft bekunden. Die unsere Arbeit für die Heimat verurteilen und die uns einen Verzicht auf unsere Heimat anempfehlen. Jenen Wortführern das Gegenteil zu beweisen, kann nicht nur durch die Reden einzelner Sprecher geschehen, sondern ist in erster Linie die Aufgabe eines jeden von uns. Frei von Illusionen soll das Bild der Heimat mit allem, was zu ihr gehört, jedem Heimatvertriebenen Auftrag sein, alle deutschen Menschen zu erinnern und zu mahnen, für die Wiedererlangung der ostdeutschen Heimat unseres Volkes sich immer erneut einzusetzen.

Gerade in allen Gesamtdeutschland betreffenden Fragen gilt der Satz, daß den Freiheitsrechten des einzelnen Verpflichtungen des Staatsbürgers sowohl dem Gemeinwesen wie den Mitmenschen gegenüber entsprechen und daß es sittliche Verpflichtung ist, für diejenigen einzutreten, deren Rechte in ganz besonderem Maße gefährdet sind.
Joachim Freiherr von Braun

„Dort, wo es hell wird, da ist Angerburg!“ so formuliert Frida Busch. Hell sind die Tage der Heimattreffen, hell ist die Stunde des Gesprächs mit Heimatfreunden, hell macht jedes gute Wort, das von unserer Heimat gesprochen, gesungen und geschrieben wird. Hell unserer Jugend das Bild unseres Heimatkreises Angerburg aufzuzeigen, um Interesse und Mut zu wecken, an den Problemen unserer Heimat mitzuarbeiten, ist eine Aufgabe der Generationen der Eltern und Großeltern, die zu unterstützen die Kreisgemeinschaft als einen ihrer Aufträge sieht. Auch unser Patenkreis Rotenburg/Hann. setzt hierfür viele Mittel ein. Er ermöglicht die Durchführung von Jugendfreizeiten und Ferienlagern sowie die Herausgabe eines Angerburger Jugendrundbriefes. Wenn diese Veranstaltungen für die Angerburger Jugend mangels genügender Beteiligung nicht alle in diesem Jahre durchgeführt werden konnten, so möge es in erster Linie eine ernste Mahnung an die Eltern, an die Generation der Erwachsenen und an unsere Gemeinschaft schlechthin sein. Nur wenn es gelingt, auch die Jugend an die Arbeit für unsere Heimat heranzuführen, wird der Einsatz der jetzt verantwortlichen Generation erfolgreich zu dem Ziel fortgeführt werden können, daß zu gegebener Zeit wieder Angerburger im Kreis Angerburg, Ostpreußen in Ostpreußen, daß wieder Deutsche in den zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostprovinzen frei leben und schaffen können. Der Weg in ein freies Ostpreußen, in ein freies Angerburg kann nur über ein freies Berlin und durch ein freies Mitteldeutschland führen.

Daß der Angerburger Heimatbrief ein Helfer auf diesem Wege sei, wünscht allen Lesern
Ihr Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler

Wohlstand und Trostlosigkeit

Die unbewältigte Gegenwart zeugt Angst vor der Zukunft

Auszüge einer Rede, die Hans Graf von Lehndorff, Autor des „Ostpreußischen Tagebuches“, in der Frankfurter Paulskirche zum Tag der Heimat 1962 gehalten hat. Mit freundlicher Genehmigung auszugsweise entnommen dem Heft 3, 5. Jahrgang „Evangelischer Digest“.

„Was ist das doch für eine trostlose Welt, in der wir leben“, sagte mir kürzlich ein wohlhabender Mann, der mit seinem Mercedes gerade von einer erfolgreichen Geschäftsreise ins Ausland zurückgekehrt war. Auf höchste überrascht über diese Bemerkung, fragte ich ihn, was er für seine Person denn eigentlich noch vermisse. Seine Antwort: Daß es nichts gäbe, wofür man sich begeistern könne; daß unter den Menschen nur Geld, Geschäft und Fortkommen eine Rolle spielten — alles Dinge, die dazu angetan seien, die Menschen einander zu entfremden, statt sie zusammenzubringen.

Als ich das hörte, konnte ich nicht umhin, mich zu fragen, ob wir Heimatvertriebenen nicht in erster Linie dazu vorbereitet und berufen wären, den Kampf gegen diese Trostlosigkeit aufzunehmen. Wir haben es ja doch erfahren, daß man auch ohne Besitz leben kann, ja, daß man in besitzlosen Zeiten sogar ein innerlich freierer und glücklicherer Mensch sein kann, als im allgemeinen Wohlstand. Sollten wir nicht alles daransetzen, uns in dieser Zeit des Wettrennens um den größten Gewinn etwas von unserer erprobten Unabhängigkeit zu bewahren? Sind wir nicht geradezu prädestiniert dazu, durch unser Verhalten dem Eigentum gegenüber zu beweisen, daß es noch etwas anderes gibt als Wohlstand, Fortkommen und Ellenbogengebrauch — nämlich ein deutsches Volk, in dem der eine nicht ohne den anderen froh werden kann, ein Volk, das unter seiner Zertrennung wirklich leidet, und das darüber hinaus auch noch Augen und Herz hat für die Not und die Probleme der Welt. ... Wir, die wir unsere Heimat verloren haben, müssen mit einer besonderen Aufgabe fertig werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein wirklich inniges und starkes Verhältnis zur Heimat mit der Zeit schwächer wird. Das ist mir erst kürzlich wieder so recht klar geworden an Briefen, die ich von ostpreußischen Juden aus Amerika und Australien erhalten habe. Sie haben die Heimat schon lange vor uns verlassen müssen, und zwar unter Voraussetzungen, die wohl dazu angetan waren, ihnen Heimat und Vaterland gründlich zu verleiden. Und doch hängen sie mit einer Liebe und Inbrunst an diesem Lande, daß man einfach beglückt ist und nicht anders kann, als darüber zu frohlocken, daß hier ein Band besteht, welches stärker ist als alles, was Menschen in ihrer Schändlichkeit untereinander zu zerstören vermögen.

Ich vermag mir also nicht vorzustellen, wie ein Mensch seine Heimat abschreiben oder als Tauschobjekt hingeben kann. Und ich bin überzeugt, daß, wenn wir dies täten, es nur als ein neues Zeichen politischer und menschlicher Unzuverlässigkeit des deutschen Volkes angesehen werden würde. ...

Bestellungen auf unseren Heimatbrief

nimmt der stellvertretende Kreisvertreter Franz Jordan jederzeit gern entgegen

Jede freiwillige Spende dafür wird dankbar begrüßt

Joachim Freiherr von Braun:

Recht und Staatsbewußtsein als Grundlagen einer deutschen Ostpolitik

Ansprache, gehalten zur Eröffnung des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen am 15. Juni 1963 in Düsseldorf

(Aus dem Göttinger Arbeitskreis e. V.)

(Auszugsweise Abschrift)

Einst standen die Preußen, denen unsere Heimat den Namen gab, im Rufe, sie seien Realisten, vielleicht sogar allzu nüchterne Realisten. Diese Beurteilung der ostdeutschen Bevölkerung wurde häufig zu bewußter Kritik und war so lange gebräuchlich, als Deutschland seinen staatlichen Schwerpunkt östlich der Elbe hatte. Damals erschien es den Kritikern wesentlich, einen Gegensatz zwischen Kultur und Geist im Westen unseres Vaterlandes und einer bloß zweckgebundenen Denkweise in seinem Osten zu behaupten ... Eigenartig und schon von vornherein wenig überzeugend wirkt es, wenn den gleichen Preußen nun nach ihrer rechtswidrigen Vertreibung ein illusionäres oder irreales Denken vorgeworfen wird. Man sagt, sie könnten sich von ihren eigenen Wunschbildern nicht befreien, nur weil sie es ablehnen, fremde Gewalt für Rechtens, sich und ihre Nachkommen also für rechtlos zu erklären ...

Gerade wir Ostdeutschen haben den Wechsel der Ansichten über unsere Wesensart mehrfach und in krasser Weise erlebt, nicht nur jetzt nach den Vertreibungen. Dies sei an einem historischen Beispiel verdeutlicht, das den Wandel von Stimmungen und Vorstellungen anschaulich macht:

Zwischen den USA und der preußischen Monarchie bestand durch ein Jahrhundert hin eine enge und vertrauensvolle Freundschaft. Sie basierte auf dem Vertrage von 1785, mit dem Friedrich der Große für Preußen als erstem europäischem Staat die junge amerikanische Republik anerkannt hatte. Seinerzeit galt dieser Vertrag als besonders liberal, zumal in ihm erstmals der Grundsatz der Freiheit der Meere völkerrechtlich bestätigt wurde. Die so begründete Freundschaft zwischen den USA und Preußen ließ die gegenseitigen Handelsbeziehungen aufblühen und führte zu vielfachen kulturellen und menschlichen Bindungen ...

Alle diese Umstände sachlicher und persönlicher Art konnten die USA nach Gründung des Deutschen Reiches jedoch nicht hindern, einer sich wandelnden Weltstimmung zu folgen. Mögen dazu von Deutschland und seiner Regierung noch so wichtige Anlässe geboten sein, trotzdem stehen wir hier vor einem der eigenartigsten historischen Vorgänge. Denn plötzlich begannen Preußen, seine Regierungsgrundsätze und schließlich sogar die Menschen dieses Staates Gegenstand einer Kritik zu werden. Erst also, als Preußen nicht mehr in eigenem Namen nach außen handelte, wurde es manchenorts zu einem leidenschaftlich bekämpften Gebilde: Die gleichen Ordnungsprinzipien und die gleichen Verhaltensweisen der Staatsbürger wurden nun auch für eine Vergangenheit verdammt, in der sie soeben noch als beispielhaft gegolten hatten. Die Verzerrung des Geschichtsbildes erreichte mit den beiden Weltkriegen ihren Höhepunkt, sie ist nicht ohne Einfluß auf die Vertreibung fast aller Deutschen aus den Oder-Neiße-Gebieten geblieben, die als preußische Kernlande begriffen wurden.

Die Verkehrung des Geschichtsbildes vom Lobe Preußens bis zu seiner Verdammung wird schwerlich jemand aus einem Irrtum der einst mit dem preußischen Staat und Volke eng befreundeten amerikanischen Zeitgenossen und aus vermeintlich

besseren rückschauenden Erkenntnissen ableiten wollen. Die Übereinstimmung staatlicher Interessen vielmehr hatte ursprünglich zu einem lang anhaltenden gegenseitigen Verstehen und zu gegenseitiger Würdigung geführt. Als mehr oder weniger begründete Interessengegensätze aufkamen, führten sie zu den üblichen staatlichen Differenzen, verleiteten darüber hinaus aber auch zur Mißachtung einstiger Freunde und zu verächtlicher Kritik an ihren Lebensordnungen, ja an ihrem Lebenswillen. Es bedurfte der Forschung hervorragender amerikanischer Gelehrter — wie der des unvergessenen Sidney Fay —, um die Behauptung einer einseitigen Schuld Deutschlands am ersten Weltkriege zu widerlegen. Die damaligen Forschungsergebnisse werden gegenwärtig nicht etwa angefochten, sie drohen aber vergessen zu werden, weil sie nicht zu dem gewollten Charakterbild der Deutschen passen.

Heute besteht wieder eine Gleichheit staatlicher Interessen, sogar ein gleichartiger freiheitlicher Lebensstil in den USA und Deutschland. Beides zusammen rechtfertigt die Hoffnung, daß sich ein zutreffendes Geschichtsbild erneut durchsetzen wird. Dankbar können wir jetzt schon beobachten, daß namhafte Gelehrte der USA am Werk sind, um dieses Ziel zu erreichen ...

Mit solchen Zielen, die nicht nur der Mitwirkung aller Regierungen der (westlichen) Gemeinschaft, sondern jedes einzelnen Menschen bedürfen, ist es schlechterdings unvereinbar, wenn sogar Demokraten in aller Welt Deutschland und seinen Bürgern die Anerkennung eines derzeitigen Unrechtbestandes empfehlen. Nichts anders ist nämlich das Ansinnen, die Linie an Elbe und Werra als Grenze zu billigen sowie eine Mauer durch die Hauptstadt oder auf Ostpreußen, Pommern, Neumark und Schlesien zu verzichten; ein Verzicht, der überdies präjudizierend die Anerkennung von Massenvertreibungen als Mittel der internationalen Politik, zugleich eine Umkehr aller Selbstbestimmung bedeuten würde ...

Gemeinhin wird nicht bestritten, daß die Teilung Deutschlands, die Massenvertreibungen und die Versuche, ostdeutsches Staatsgebiet zu annektieren, rechtswidrig sind. Die von Deutschland und namentlich den Ostdeutschen geltend gemachten Rechte werden sogar bestätigt, was sich aus der internationalen Völkerrechtslehre auch zwingend ergibt. Trotzdem wird vom Ausland her und sogar von eigenen Mitbürgern gefordert, die bestehenden Rechte aufzugeben. Es bedarf keines Hinweises auf die jüngst erst wieder bekanntgewordenen Verlautbarungen amerikanischer Senatoren oder des britischen Oppositionsführers. Solche Irrtümer in befreundeten Staaten sind nicht nur verständlich, sondern leider geradezu selbstverständlich, solange selbst in Deutschland Unklarheiten bestehen.

Auf ihre Beseitigung kommt es also vordringlich an.

Aus unserm eigenen Lande nämlich versucht man uns nicht ohne geistige Überheblichkeit dahin zu belehren, wir sollten endlich die Realitäten erkennen. Als ob ausgerechnet die Ostdeutschen über die bittere Realität der Vertreibungen und über die Realität unterrichtet werden müßten, daß die Oder-Neiße-Grenze zur Zeit unter fremder Verwaltung stehen! Das wissen wir aus eigenem Erleben besser als sonst irgendwer ...

Eben dies Mißverstehen ist die Ursache außenpolitischer Ratschläge bei uns zulande, die eine Anerkennung des bestehenden Zustandes ohne Rücksicht auf seine Rechtswidrigkeit und dann noch als eine angeblich „aktive Ostpolitik“ empfehlen. Man liebt es, von der Politik als einer Kunst des Möglichen zu sprechen; man pflegt als Realpolitik anzubieten, was in Wahrheit nur die Hinnahme einer Gegebenheit ist ...

Nun sollte eigentlich nirgend so klar wie in Deutschland erkannt sein, zu welchen furchtbaren Folgen eine amoralische Außenpolitik führt. Sie hat nicht nur den Zusammenbruch Deutschlands bewirkt, sondern — weit schlimmer noch — den Verlust seines internationalen Vertrauens, dessen Rückgewinnung weiterhin eine trotz vieler Fortschritte entscheidende Aufgabe unserer Staatsführung ist. Sie wird der Regierung

nicht gerade erleichtert, wenn Bürger aufstehen und den Verzicht auf lebenswichtige Rechte empfehlen.

Alles internationale Vertrauen beruht nämlich auf der Erfahrung, daß jeder Staat gehalten ist, seinen Interessen zu dienen, daß er diese Interessenwahrung aber unter die Gebote von Recht und Ethik stellt. Deshalb kann es nicht glaubhaft wirken und Vertrauen schaffen, wenn der Eindruck erweckt wird, als habe in der Staatenwelt nur Deutschland die ungewöhnliche Rolle, gegen seine eigenen rechtmäßigen Interessen zu handeln. Das bleibt ungläubwürdig und erregt Mißtrauen. Beispielsweise sei nur an das so national gesonnene polnische Volk gedacht. Es könnte von seiner eigenen geistigen Haltung her den Verzicht auf ostdeutsches Territorium bloß als bewußte Täuschung empfinden.

Auch unsere westlichen Bündnispartner werden deutsche Rechtsverzichte nicht als Beweis zuverlässiger Bündnistreue werten können. ... Deswegen ist auch eine Politik nur dann realistisch und jene so vielberufene Kunst des Möglichen, wenn sie sich zwar an den gegebenen Tatsachen ausrichtet, sich aber der unübersehbaren laufenden Veränderungen aller Umstände bewußt bleibt und die rechtmäßigen Staatsziele unablässig im Auge behält. Wer jedoch nur die Gegenwart sieht und ihre scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten, wer die Legitimierung von Deutschlands Teilung und damit den Verzicht auf ein Viertel des deutschen Staatsgebietes jenseits von Oder und Neiße anräth, treibt nicht Politik, geschweige denn Realpolitik; er empfiehlt vielmehr bloße Resignation, zu der Deutschland nicht einmal im Zeitpunkt seiner tiefsten Erniedrigung gezwungen wurde. Trotz Unkenntnis der Zukunft wollen diese Ratgeber Rechte opfern, die nicht ihre eigenen sind, die vielmehr der Gemeinschaft und nicht einmal den Lebenden allein gehören, sondern auch den späteren Generationen! ...

Die Vorschläge zu einer solchen Ostpolitik um jeden Preis werden der Öffentlichkeit in Memoranden, Entschlüssen, Vorträgen und Kommentaren vorgelegt. Ihnen fehlt regelmäßig die entscheidende Begründung, warum denn die Vorschläge geeignet sein sollen, Deutschland seinen Zielen näherzuführen. Um so mehr veranschaulichen jene Ratschläge, wie sehr ihren Urheber vielfach unbewußt ist, daß die Staaten Träger der Außenpolitik sind und in welcher hohem Maße eine recht verstandene Demokratie die Mitverantwortung aller ihrer Bürger verlangt. Eine Mitverantwortung, die insonderheit für den Bestand eines Staates unentbehrlich ist, dessen Volk und Land durch den eisernen Vorhang, die Trennungslinie im weltweiten Ost-West-Konflikt, zerrissen ist. Wenn irgendetwas, so muß in einem solchen Staate und gerade um der verfassungsmäßig geschützten Meinungs- und Pressefreiheit willen demokratische Selbstdisziplin geübt werden. Dennoch hängt von ihrer Beachtung der Bestand einer freiheitlichen Demokratie ab, die einen diktatorischen Nachbarn unmittelbar neben sich hat. ...

Uns östlichen Preußen mag aus einem herkömmlichen staatlichen Denken die Erkenntnis leichter fallen, daß unsere so schutzwürdige und schutzbedürftige freiheitliche Ordnung untrennbar von der Lebensfähigkeit des Staates abhängt. Diese Verknüpfung von Freiheit und Bindung, von Pflichten und Unabhängigkeit sei mit einer Anekdote anschaulich gemacht, die ein weiser Gelehrter preußischen Denkens, nämlich Eduard Spranger, zu berichten weiß:

Vor dem Charlottenburger Schloß hatte sich eine große Menge Berliner Bürger versammelt, um dem bereits totkranken Kaiser Friedrich III. ihre Ehrerbietung zu erweisen. Dem Kaiser wird die versammelte Menge und ihr Wunsch gemeldet, ihn zu sehen. Er sei zu schwach und zu elend, ist seine müde Antwort. Ihm wird aus seiner Umgebung der Hinweis: „Euer Majestät müssen“, und der Kaiser zeigt sich am Fenster, gestützt auf seine Begleiter.

Was war geschehen? Die höchste Spitze des Staates, der exponierte Träger seiner Kraft, hatte sich der Pflicht gebeugt, die das Verhältnis von Obrigkeit und Bürger

gegenseitig bestimmt, wenn es ein von Vertrauen erfülltes Gemeinwesen geben soll. Dies ist in einem demokratischen Gemeinwesen nicht anders. Auch hier muß die Verflochtenheit aller miteinander begriffen und jeder Bürger muß sich bewußt sein, daß er in einer Person Regent und Untertan ist, daß auch für ihn jenes „Ever Majestät müssen“ verpflichtend ist. ...

Von diesem Standort her, so scheint mir, lassen sich viele Probleme lösen, die unsere Gegenwart beschäftigen, ja die Gemüter erregen. Das gilt u. a. für den scheinbaren Gegensatz: hier das verfassungsmäßige Grundrecht der Meinungsfreiheit, dort das mit höchster verfassungsrechtlicher Kraft die Regierenden und den Bürger gleichermaßen bindende Gebot, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“. ...

Auch den Ostdeutschen steht das hohe Ziel einer europäischen Gemeinschaft vor Augen als unerläßliche Voraussetzung einer freiheitlichen Rechtsordnung. ... Niemand kann aber erwarten, daß ein Europa als politisch handlungsfähige Gemeinschaft auf Rechtsbruch und Gewalt gegründet werden kann. ... Als Grundvoraussetzung für ein künftiges Europa, das ebenso wenig an Elbe und Werra wie an Oder und Neißeranden kann, muß eine freiwillige und gleichberechtigte Zusammenarbeit aller Glieder gegeben sein. ...

Es sollte auch nicht angenommen werden, daß die Ostdeutschen romantisch genug seien, die schwere Last zu verkennen, die der durch eine Führerclique organisierte Mord auf Volk und Staat gelegt hat. ... Diese Bürde ist aber nicht einer sittlichen Schuld aller Deutschen gleichzusetzen; die Konstruktion einer Kollektivschuld ist logisch, rechtlich und nach profaner Ethik unmöglich. Deswegen sollen aber auch nicht geistlich-theologische Schuldbekennnisse gläubiger Christen zu politischer Münze gemacht und von dritter Seite zur Verschleierung eigener Rechtsbrüche mißbraucht werden, wie es namentlich bei östlichen Nachbarn geschieht. ...

So sind in Einzelfällen, die aber ein vielfältiges Echo fanden, theologische Maßstäbe verkündet worden, die einer völligen Nichtachtung irdischer Ordnungen schmerzlich nahekommen. Anders sind nämlich geistliche Mahnungen kaum noch zu deuten, die von einer unbefristeten Rechtlosigkeit Deutschlands und seiner Menschen sprechen. Diese Mahnungen beruhen auf einem geradezu für den Christen unbegreiflichen Kollektivdenken.

Aus dem gleichen Denken erwächst die theologische Forderung, als Sühne für eine vermeintlich schuldige Gesamtheit die Massenvertreibungen hinzunehmen und einen Verzicht auf die ostdeutschen Provinzen auszusprechen. Die geistlichen Vertreter solchen Verlangens sehen plötzlich nicht mehr den einzelnen Christen, sie sehen nur noch ein schuldiges Gemeinwesen, das göttliche Strafe zu dulden habe. So bleibt ihnen auch verborgen, daß aus der angeblichen Sühne einer Gesamtheit unversehens die unchristliche Forderung wurde, ein Bevölkerungsteil möge stellvertretend für alle leiden.

Wir leben dagegen, so scheint mir gewiß, aus der christlichen Botschaft göttlicher Gnade und vertrauen auf Gottes Fürsorge für jeden einzelnen Menschen. Dies gibt uns den inneren Halt und die äußere Rechtfertigung, dem Staate, seiner Wiederherstellung und den kommenden Generationen zu dienen. ...

Das Beispiel unseres Dienstes wird Früchte tragen, es wird die Staatstreue als Grenze und Basis menschlicher Freiheit bewußt machen. Darin haben wir die Aufgabe zu sehen, die alle Ostdeutschen und namentlich wir Ostpreußen für unser Vaterland und auch für unsere Heimat zu leisten vermögen. Unser Dienst wird bewußt machen, daß staatliche Ziele und Rechte nicht Hypothesen zuliebe geopfert werden dürfen, sondern unbeirrbar geachtet werden müssen. ... Von der Wiederherstellung des Rechtes hängt entscheidend auch eine Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn ab. Sie ist wesentlicher Teil einer friedvollen Zukunft.

„Angerburg wohnt heute in Rotenburg“

Die Angerburger Tage 1963

In der Predigt des Festgottesdienstes am 7. Juli in der Rotenburger Stadtkirche formulierte Pfarrer Welz in der Auslegung des biblischen Textes: „Angerburg wohnt heute in Rotenburg“. Diese Worte wiederholte Kreisältester Groos in der Begrüßung zur Feierstunde am 7. Juli und Kreisvertreter Milthaler stellte sie in seinem Schlußwort bei dieser Feierstunde noch einmal heraus. So standen diese Worte ungeschrieben über den diesjährigen Angerburger Tagen in Rotenburg. Sie umfassen das Erkennen des gesamten Umfangs der Patenschaft. Sie umfassen das Gefühl der Geborgenheit der „Patenkinder“ und sie umfassen den Dank der Angerburger an die Rotenburger.

Von vielen Angerburgern mit Bedauern vermißt wurde der „Patenonkel“, Oberkreisdirektor Janßen, den ein Kuraufenthalt in Bad Orb an der Teilnahme hinderte. Die Kreisgemeinschaft übermittelte folgende Grußadresse: „Die heute in Rotenburg in Treue zu ihrer Heimat versammelten Angerburger senden ihrem „Patenonkel“ herzliche Grüße und Wünsche zur baldigen Wiederherstellung seiner Gesundheit.“

Ebenso hinderte die Krankheit den Kreisältesten Hans Priddat, bei seinen Angerburgern in Rotenburg zu sein. Auch seiner hat eine große Zahl von Landsleuten mit vielen guten Wünschen gedacht.

Am Nachmittag des Sonnabends, des 6. Juli, fand die öffentliche Kreistagsitzung statt. Der Kreisvertreter begrüßte die Kreistagsabgeordneten, die Gäste und die örtliche Presse, besonders begrüßte er Kreisamtmann Jopke als den Vertreter des Oberkreisdirektors und Kreisoberinspektor Lehmann als Sachbearbeiter der Patenschaft bei der Kreisverwaltung Rotenburg. Der Kreisvertreter verlas die Grüße der Kreisältesten Priddat und von Sanden-Guja sowie anderer Landsleute. Der Kreistag gedachte seines im letzten Jahr verstorbenen Mitgliedes Albert Kutz (Benkheim). Sein Mandat im Kreistag niedergelegt hatte Klaus Fessel (Kleinkutten). Von der Liste der Stellvertreter sind dadurch in den Kreistag nachgerückt: Kurt-Werner Sadowski (Benkheim) und Karl-Heinz Meckelburg (Heidenberg). Beide Begrüßte der Kreisvertreter als neue Kreistagsabgeordnete.

Für den Patenkreis Rotenburg sprach Kreisamtmann Jopke Worte der Begrüßung. Er übermittelte die besonderen Grüße des verhinderten Oberkreisdirektors Janßen. Weiterhin gab er Bericht über die geleistete Arbeit des Patenkreises im vergangenen Jahr. Kreisvertreter Milthaler dankte im Namen der Angerburger dem Landkreis für die wieder erwiesene ideelle und materielle Unterstützung.

Die Überreichung der Ernennungsurkunde zum Kreisältesten der Kreisgemeinschaft an Prov.-Baurat a. D. Ernst Groos durch den Kreisvertreter war der sichtbare Ausdruck der Anerkennung einer unermüdligen Arbeit für die Kreisgemeinschaft in den Jahren des Aufbaues und danach. Mit bewegten Worten dankte der neue Kreisälteste für diese Ehrung: „Ich habe nur meine Pflicht getan!“

Nach der Genehmigung des Protokolls der letzten Kreistagsitzung, zu dem ein Änderungsantrag des Patenkreises vorlag, gab der Kreisvertreter seinen Jahresbericht, der die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft und ihre Publikationen sowie die Teilnahme an Veranstaltungen außerhalb der Kreisgemeinschaft beinhaltete. Er verwies insbesondere darauf, daß im kommenden Jahr die Kreisgemeinschaft auf ihr 15jähriges Bestehen und auf eine 10jährige Patenschaft in Rotenburg zurückblicken könne. „Die vielfältigen Aufgaben der Kreisgemeinschaft erfordern ein hohes Maß des persönlichen Einsatzes der wenigen aktiven Ehrenamtlichen. Nur wenn es gelingt, mehr als bisher Landsleute zu finden, die bereit sind, einen Teil ihrer privaten Freizeit der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen, ist eine fruchtbare Arbeit der Kreisgemeinschaft in Zukunft möglich. Jedes einzelne Mitglied des Kreistages, durch das Vertrauen der Landsleute dorthin berufen, möge immer erneut seine eigene Aktivität

überprüfen." So schloß der Kreisvertreter. Kassenbericht und Bericht der Kassenprüfer führten nach ausgiebiger Diskussion zur Erteilung der Entlastung für Vorstand und Kassenführung. Der Haushaltsplan für 1963 wurde angenommen. Berichte über die Geschäftsführung, den Stand der Nebenerwerbssiedlungen und die Jugendarbeit wurden entgegengenommen und diskutiert. Die satzungsmäßige Neuwahl des Kreis-ausschusses (Vorstand) ergab einstimmige Wiederwahl.

Am Schluß der Sitzung stand ein heimatpolitisches Referat von Landsmann Fabritz, das leider aus zeitlichen Gründen stark gekürzt werden mußte. Der Redner führte u. a. aus, daß die Heimatvertriebenen zu einem bedeutenden Faktor in der Bundesrepublik geworden sind. Sei es auf wirtschaftlichem, kulturellem oder politischem Gebiet. Die gemeinsame Aufgabe müsse darin bestehen, nicht müde zu werden in dem Streben nach dem Selbstbestimmungsrecht auch für das deutsche Volk.

Im Mittelpunkt des „kulturellen Abends“ am 6. Juli stand die Übergabe des Angerburger Literaturpreises an den Preisträger Mittelschullehrer a. D. Georg Komm durch Kreisamtmann Jopke. Die vom Preiskuratorium ausgewählte Arbeit gebe nicht nur einen Einblick in die Vogelwelt, sie sei zugleich eine treffende Schilderung ostpreussischen Raumes. Sie zeichne sich durch einen frischen Stil und eine wunderbare lautmalende Sprache aus. Der Landkreis Rotenburg sehe es als seine Pflicht an, dieses Dokument über den Kreis Angerburg mit Einwilligung des Verfassers in Druck zu geben. So führte Kreisamtmann Jopke aus. Der Preisträger dankte in bewegten Worten für die ihm zuteil gewordene Anerkennung. Mit seiner freundlichen Genehmigung bringt der Angerburger Heimatbrief am Schluß dieses Berichtes den vollen Wortlaut der Ausführungen, die einen Einblick in das große Arbeitsvorhaben für den Heimatkreis Angerburg gewähren. Schulrat a. D. Stellmann übermittelte anschließend namens des Preiskuratoriums und des Heimatbundes Rotenburg/Wümme die Glückwünsche dieser an den Preisträger. Kreisvertreter Milthaler tat es im Namen aller Angerburger und besonders der ehemaligen Schüler des so geehrten Lehrers.

Im letzten Teil des Abends erzählte Landsmann Otto Suchodolski vom Werden und Wirken der „Bethesda-Anstalten“ in Angerburg und den großen Verdiensten, die sich Superintendent D. Braun um dieses Werk — sein Lebenswerk — erworben hat. Aus zwei Siechenhäusern entstanden in wenigen Jahrzehnten die Anstalten, die einen großen Stadtteil für sich bildeten und in vier Abteilungen gegliedert waren: Siechen, Krüppel, Kinderklinik und Krüppellehranstalten. Außerdem gehörten mehrere landwirtschaftliche Betriebe zu den Anstalten. Die Patienten kamen aus dem ganzen deutschen Reich und zum Teil auch aus dem Ausland. Die Anstalten wuchsen laufend und eine kleine Kirche war bald nicht mehr ausreichend. Der Bau der „Kreuz-Kirche“ wurde zum sichtbaren Zeichen der Eigenständigkeit und der Größe der Bethesda-Anstalten.

Mit dem Lied „Nichts kann uns rauben“ eröffnete der Kinderchor „Germania“ den kulturellen Abend. Am Schluß sangen die vereinigten Männerchöre „Germania“ und „Rotenburg“ „Land, wir kommen und wir gehen.“ Weitere Chorlieder gestalteten den Abend musikalisch.

Einem Festgottesdienst in der vollbesetzten Stadtkirche folgte die Feierstunde im „Lüneburger Hof“. Nach dem gemeinsamen Lied „Land der dunklen Wälder“ begrüßte Kreisältester Groos alle Angerburger und Rotenburger und besonders zahlreiche Ehrengäste aus Stadt und Kreis Rotenburg. Zum neunten Mal versammelten sich nunmehr die Angerburger in Rotenburg. Allen sei das ungelöste Problem einer Rückkehr in die Heimat echte Herzensangelegenheit. Man trafe sich in Rotenburg nicht nur, um sich wiederzusehen, sondern auch, um sich immer erneut zur Heimat zu bekennen. Aber auch die freundschaftliche Verbindung zu den Menschen Rotenburgs sei Grund, jedes Jahr wieder die Kreisstadt des Patenkreises zu besuchen. — Mit ehrenden Worten gedachte der Kreisälteste der Toten der Kreisgemeinschaft.

Die Grüße des Landkreises, des Landrates und des Oberkreisdirektors überbrachte der stellvertretende Landrat Meyer. Er betonte, daß die „Angerburger Tage“ fester

Bestandteil im Leben Rotenburgs geworden seien. „Sie, meine Angerburger, sind Freunde aller Rotenburger“, schloß er seine Begrüßung.

Bürgermeister Schlüter überbrachte die Grüße des Rates der Stadt Rotenburg. Die Bürgerschaft der Stadt begrüßte die Angerburger als willkommene Gäste. Die Gestaltung der Angerburger Tage zu Stunden innerer Besinnung und großer Verantwortung nannte der Bürgermeister imponierend.

Für den erkrankten Festredner Ass. Gassner sprach der vielen Ostpreußen bekannte Landsmann Guillaume, Berlin. Er ist Leiter des Berliner Büros der Vertriebenen. Zu seinem Aufgabengebiet gehöre, wie er ausführte, das Studium von Presse und Literatur in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands. Er stellte fest, daß die vielen hundert Angerburger zu diesem Tag nach Rotenburg genauso freiwillig gekommen sind, wie die hunderttausenden Heimatvertriebenen zu den landsmannschaftlichen Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf, der Schlesier in Köln und der Sudetendeutschen in Stuttgart in den letzten Wochen. Wenn man demgegenüber in der SED-Presse lese, über eine Million Menschen seien zusammengetrommelt worden, um ihren Willen zu einem dritten Weltkrieg zu bekunden, dann zeuge das davon, daß die Propagandisten einfach überhaupt nicht begreifen können, daß sich Menschen freiwillig zusammenfinden. Zu denjenigen Stimmen, die den Vertriebenen zurufen, endlich einmal Realisten zu werden, warf der Redner die Frage auf, was Realismus und was Illusionismus eigentlich seien. Sei es real, wenn Chruschtschow sage, es werde ein wiedervereinigtes Deutschland geben, das aber werde ein „sozialistisches“ sein? Oder sei es real, wenn wir die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit fordern? Man sollte die Stimmen der „Realpolitiker“ nicht überbewerten, die große Zahl der Menschen bei den Heimattreffen widerlege jene. Den krassen Gegensatz, der den Wunsch nach Rückkehr in die Heimat so unerhört erschwere, zeigten die jüngsten Äußerungen Chruschtschows: „Ich liebe die Mauer“ und Kennedys: „Ich bin ein Berliner“ in seiner ganzen Weite auf. Das sei aber kein Anlaß, die Geduld, die das deutsche Volk politisch zu bringen habe, als Resignation auszulegen. Es gelte, am Glauben an das Ziel festzuhalten, dann werde unsere oder die nächste Generation es auch erreichen.

„In Rotenburg habe das Bemühen der Vertriebenen um ihre Heimat einen beispielhaften Widerhall gefunden. Die Patenschaft sei der beste Weg dahin, daß sich die Forderung des Bundespräsidenten Lübke nach einem neuen Nationalbewußtsein erfülle, welches nicht in einen übertriebenen Nationalismus ausarten dürfe. Der Stolz, ein Deutscher, ein Franzose oder ein Engländer zu sein, werde kein Hindernis dafür sein, daß sich die Welt einfach zusammenfinden müsse.“

So gibt wörtlich den Schluß dieser Rede die Rotenburger Zeitung in ihrem umfangreichen Bericht von den Angerburger Tagen wieder.

Musikalisch gestaltet wurde auch die Feierstunde von den Rotenburger Chören unter der Stabführung ihres Dirigenten Stephan Knappik, was alle Angerburger mit besonderem Dank und Beifall aufnahmen. Mozarts Chorsatz „Brüder, reicht die Hand“ sei symbolisch für alle Vorträge genannt.

In einem Schlußwort stellte Kreisvertreter Milthaler fest, daß die Angerburger gemeinsam mit den Rotenburgern zu ihrem Teil mit beitragen wollen, das neue, vom Bundespräsidenten geforderte Nationalbewußtsein ständig zu mehren, die ostdeutsche Heimat des deutschen Volkes wiederzugewinnen und alle Generationen an diese Aufgabe heranzuführen. Die Feierstunde schloß mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes: Einigkeit und Recht und Freiheit.

Am Nachmittag fand eine Vorführung von Bildern aus der Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft zweimal im „volles Haus“ im kleinen Saal des „Lüneburger Hofes“. Eltern und Kinder hörten und sahen, was junge Angerburger im Patenkreis und gemeinsam mit Rotenburgern in Berlin erlebten. Mehrere Teilnahmemeldungen für das Ferienlager in Fintel waren der sichtbare Erfolg der Bemühungen des Jugendreferenten Labusch und seiner Mitarbeiter.

Während des ganzen Tages wurde das Angerburger Zimmer beim Heimatmuseum auf dem Burgberg mit großem Interesse von vielen Landsleuten besichtigt. Geselliges Beisammensein und Tanz vereinte die große Familie der Angerburger bis in den späten Abend.
F. K. M.

Als Chronist für das Ostpreußenblatt stellt Landsmann Bruno Ladda fest:

Die Angerburger Tage in Rotenburg sind vorüber. Die Patenstadt hatte ein festliches Kleid angelegt. Es waren Tage des Wiedersehens, der Freude und eine politische Willenskundgebung. Friedlich hatten sich die Angerburger versammelt, mit neuer Kraft gingen sie auseinander, in besinnlicher Einkehr und dankbarer Erinnerung an die Heimat. Es wird ein Jahr vergehen, bis sie sich wieder in Rotenburg treffen, dann zum zehnten Mal.

Vortrag von Georg Komm am 6. Juli 1963

Mir ist der Literaturpreis 1962/63 zugesprochen worden für ein Teilstück einer weit größeren Aufgabenstellung. Da dieses Teilstück Weihnachten vergangenen Jahres fertig vorlag, übergab ich es Rotenburg zur beliebigen Verwendung und ohne jede Zweckbestimmung.

Nun hat man mich in einer Weise geehrt, die mich sehr drückt, weil das, was ich ablieferte, eine zu geringe Leistung darstellt für diese große Auszeichnung. Erhielt Rotenburg gewissermaßen doch nur den Beginn der Erledigung eines Auftrages, den mir unser sehr verehrter Bürgermeister Laudon bei meinem letzten Zusammensein mit ihm erteilte. Herr Priddat mahnte dann später mündlich und schriftlich immer wieder an und Herr Oberkreisdirektor Janßen gab mir indirekt in feiner Weise zu verstehen, daß er Aufzeichnungen über unsern Kreis von mir erwarte.

Ich bin daher nur ausführender Teil, gezwungenermaßen, sozusagen.

Nun einige Worte zu meinem Verhältnis zu Angerburg.

Als ich aus dem ersten Weltkriege nach Hause kam, überwies mich das Provinzialschulkollegium nach Angerburg. Dieses Ereignis gab meinem Leben eine Richtung, der es, solange es besteht, treu bleiben wird. Nichts auf der Welt hat mich so gepackt, wie das Angerburger Land mit seinen Hügeln, seinen Talungen, seinen Wäldern und vor allen Dingen seinen Seen. Dort habe ich die Naturgewalten kennengelernt, dort gewährte mir der Boden einen Blick in seine Geschichte, dort ging mein Auge über reiche Ackerfluren, üppigen Niederungswald und ruhte auf sandigen Kiefernheiden; durch Gewittersturm schoß meine Segeljacht über den Mauersee und in den vielen Naturschutzgebieten entfaltete sich mir das Geheimnis des von Menschenhand unberührten Lebens. —

Ich habe wahrhaft Grund, diesem Lande dankbar zu sein, und so empfinde ich auch zu ihm die engste Verbundenheit, deren ich fähig bin.

Wenn ein Land sich einem erschließen soll, so gehören dazu aber auch Menschen, die nicht nur unterstützen, sondern auch führen und leiten und hinweisen und beraten, die mit erleben, sich mit freuen und mit Verständnis gewähren lassen. Auch solche Menschen hat mir Angerburg in reichem Maße beschert in meinen Lehrern, in meinen Kollegen, in vielen meiner Schüler, in meinen Freunden, in den Behördenvertretern von Stadt und Kreis und vor allen Dingen in meiner Frau durch ihre Liebe zu diesem Boden. Ohne sie alle wäre mir eben Angerburg nicht Angerburg geworden, der tief innerlichste Heimatbegriff. —

Worüber kann ich also nun schon schreiben?

Die fragenden Augen meiner Schüler erwarteten Auskunft über unsere Heimatnatur.

Jede Fahrt galt der Heimatnatur, die Landrat Dr. Braun mit mir durch den Kreis unternahm.

Wenn Quednau mich über die Seen führte, waren Sinne und Gedanken auf die Heimatnatur gerichtet.

Studienrat Koschorreck las aus jedem Stein ein Stück Geschichte unserer Heimatnatur. Jede Pflanze sprach zu Rektor Büchle, Buechle, von unserer Heimatnatur.

So war es unsere Heimatnatur, die uns veranlaßte, nach Erkenntnissen zu streben. Sie stellte die Aufgaben, wir hatten ihnen nachzugehen.

Es türmten sich im Dargainensee vor uns die riesigen Blockpackungen der „Pogantler Steine“, von der Gewalt der Eiszeit gebaut. Es lagen granitene Blöcke, aufgeschichtet von Menschenhand, die Molen am Mauersee bildend; es ruhte in der Rothhuder Forst der gewaltige naturgeschützte über fünf Meter lange Findling aus Gneis. — Sie alle führten die Gedanken zu grauer Vorzeitgeschichte der Erde und sprachen von ihrem Gas- und Glutball, ihrem Erkalten und der Bildung der Erdkruste. —

Die Landschaftsformen mit ihrem Lehm, ihren Sanden, ihren Mooren, Ebenen und Höhen, Kuppen, Tälern und Seen wiesen auf die letzte große Epoche der Bodenbildung, als noch gewaltige, vielleicht tausend Meter starke Eismassen mit unvorstellbarer Last drückend sich langsam von Norden her südwärts schoben, vom Himmel nur Schnee herabfiel, und der Tod sein Leichentuch fest um unser Land schlang. —

Sie kündeten aber auch von der wiedererstehenden Wärme, die das Inlandeis schmolz und aus dem herabsinkenden Gletscherschutt sich das Gesicht unseres Landes formte. —

Die Flechten aber auf unseren Blöcken, die Algen unserer Seen, Schwämme an Schilf und Faschinen, die Neunaugen in der Angerapp, die Sporenpflanzen unserer Wälder, die versteinerten Muschelkalkstückchen am Schwenzaitseeufer sowie die Mammutzähne in unsern Kiesgruben leiteten aus den Lebensanfängen in die Vielfalt des jetzigen Seins.

Der Kreis Angerburg besaß alle Bodenarten Ostpreußens, den leichten, sandigen wie in Masuren, tiefgründige, fruchtbare Ackerflächen, ertragreiche Niederungen, Moore, gelben Sand, aus dem der Sturm kleine Dünen baute, und Strecken gab es auch mit schwerem Lehm.

Soweit der Mensch mit seinen Kulturgewächsen nicht eingriff, hatte jeder dieser Böden sein spezifisches Pflanzenkleid und auch sein entsprechendes Tierleben. —

Bei uns war die Enge, das Aufeinandersitzen der Menschen, nicht so groß, und so gab es noch Raum für die Entfaltung der Lebewesen in Wald, Wasser, Bruch und Heide. Es war nicht so, daß alle diese Urlandschaften dem Pfluge und der Entwässerung zum Opfer fielen.

Und so sah man dann über den Kreis verteilt Wälder, auch auf guter und bester Heimaterde stehen und Brüche, die nicht von dem entwässernden Spaten getroffen waren.

Es gab noch „wilde Jagen“, in denen Bäume fielen und vermoderten, so, wie die Natur sie schlug und Jungwuchs sich bald wieder über sie erhob, von keines Menschen Hand gepflanzt. Es gab noch Mauerseeinseln, auf denen Pflanzen und Tierwelt sich entfalteten nach eigenen Gesetzen. —

Als nach dem ersten Weltkriege durch den zunehmenden modernen Verkehr die Autos, die Motor-, Segel- und Faltboote die ursprüngliche Natur zu gefährden drohten, wurden weite Teile der Forsten, der Seen, der Inseln und Brüche unter strengsten Naturschutz gestellt, so dem menschlichen Eingriff entzogen und ihr Betreten meistens verboten.

Besonders dankbar reagierte die Vogelwelt auf diese Maßnahmen. So sah man denn über unsern Forsten Adler kreisen, und Schwarzstorch und Kranich fanden noch ihren Lebensraum. Und wer sehenden Auges von Lötzen her über den Mauersee fuhr, dem fielen auf die Sturm- und Lachmöwen, die zahlreichen Seeschwalben und Entenscharen auf der Seefläche.

Auf der Insel Upalten aber begrüßte ihn das Konzert der verschiedensten Klein-
vogelwesen. Und wer beim Kaffeetrinken vor dem Inselkrug Glück hatte, konnte den
hausentengroßen schweren Gänsesäger unter lautem Klatschen des aufschlagenden
Leibes durch den Eingang seiner Bruthöhle in der starken Eiche rechts vor dem Gast-
hause verschwinden sehen.

Und der Mensch?

Schließlich ist er ja doch der Gestalter, und von ihm hängt das Wohl und Wehe
des Lebens eines Landes ab.

So war es auch bei uns.

Mit dem Ritterorden kamen sie aus allen Gauen deutscher Zunge. Sie rodeten,
ackerten und pflanzten.

In sieben Jahrhunderten formten sie Wald, See und Land und schufen aus einer
Wildnis eine blühende, ertragreiche Kulturlandschaft voll einzigartiger Schönheit.

Und der Schöpfer gab seinen Winter, seinen Sommer, Sonne, Regen und Wind,
das Gedeihen, Leben und Tod.

So, nun wissen Sie, was auf meinem Schreibtisch liegt und in Gestaltung begriffen ist.

Und wenn mir noch die Kraft bleibt zur endgültigen Formung, soll Rotenburg zu-
sehen, was es damit anfängt.

Fintel

Fintel ist ein freundliches und sauberes Kirchdorf am Nordwestrande der Lüne-
burger Heide. Es liegt 20 km von unserer Patenstadt Rotenburg a. d. Wümme ent-
fernt, abseits vom großen Verkehr, idyllisch in einer Landschaft von anmutiger



Die Jugendherberge in Fintel

Eigenart, inmitten tiefgrüner Wiesen und gepflegter Äcker, umringt von Wäldern,
Mooren und Heide.

Fintel ist bereits für viele Angerburger Landsleute ein Begriff. Wenn sie „Fintel“
lesen oder hören, denken sie an eine fröhliche Schar Angerburger Kinder, an Sport,
Spiel und Tanz, an Tage frohen Erlebens — an eine verwirklichte und vorbildliche
Patenchaft.

Zum fünften Male durften 28 Angerburger Kinder Feriengäste ihres großzügigen
Patenonkels sein. Sie verlebten vom 18. Juli bis zum 1. August wieder einmal eine
herrliche Zeit — Tage, die sie so schnell nicht vergessen werden.

Eine 13jährige Teilnehmerin schrieb folgenden Brief nach Hause:

Fintel, den 27. Juli 1963

Liebe Eltern!

Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie prima es hier ist. Ich kann wohl sagen, daß
ich noch niemals solch schöne Ferien verlebt habe. Schon am ersten Abend, nach
unserer Ankunft, ging es gut los: Volkstanz und schöne Gesellschaftsspiele. Am zwei-
ten Tag waren wir Gäste des Finteler Kinderschützenfestes. Wir haben getanzt, sind
Karussell gefahren und kriegten Eis spendiert. Gestern waren wir mit dem Bus nach
Wilsede, in den großen und wunderbaren Naturschutzpark der Lüneburger Heide,
gefahren. Dort gab es viel Schönes zu sehen: uralte Wacholdersträucher, Kiefern



und Birken und ein Heidemuseum mit vielen alten Funden aus früheren Zeiten. Die
Kurgäste und anderen Besucher lassen sich hier in Kutschen durch die Heide fahren.
Autos dürfen hier überhaupt nicht verkehren. Hier in dieser Ruhe und Einsamkeit
könntet auch ihr euch gut erholen. Wenn ich später mal verdienen werde, dann lade
ich euch zu einer Reise durch die Lüneburger Heide ein. Einverstanden, „Alterchen“?

Gestern waren wir in Schneverdingen zum Baden. Das hat vielleicht Laune gemacht!
Am Abend haben wir noch den Betrieb des Finteler Holzschuhmachers besichtigt.
Fast alle Kinder haben sich ein Paar Klumpen machen lassen. Wenn ich Zeit habe,
werde ich meine „Holschen“ (so sagen die Finteler) bunt bemalen. Ich habe hier
auch schon allerlei schöne Sachen gebastelt: 6 Weinglasuntersetzer, einen bunten
Kleiderbügel und aus Ton einen Aschenbecher und eine Blumenvase. Morgen sollen
die Tonsachen gebrannt werden. Ich bin schon mächtig neugierig darauf. Das Töpfern
macht mir ungemein großen Spaß. Manche Kinder bauen sich auch Zeitungsstände,
und schnitzen richtige große Brotschalen, und andere arbeiten an einem Mosaikbild
aus Fliesen. Das Bild soll ein Segelboot auf dem Mauersee darstellen. Jeden Tag
hören wir etwas von unserer schönen ostpreußischen Heimat. Die Geschichts- und

Heimatkundestunden sind immer toll interessant. Wir sehen auch Filme dazu. Demnächst soll noch eine Rundfahrt durch den ganzen Landkreis Rotenburg stattfinden. Darauf freuen wir uns schon alle. Am besten aber wird wohl die Schnitzeljagd mit dem anschließenden Lagerfeuer werden. Jedes Kind darf sich dann eine Wurst am Spieß braten.

Wir Angerburger Jungen und Mädchen vertragen uns erstklassig. Wenn wir wieder einmal nach Ostpreußen ziehen können, dann werden wir im Kreise Angerburg ein ganz modernes Dorf gründen.



So, für heute habe ich genug erzählt. Bleibt schön gesund und seid ganz lieb begrüßt von
Eurem Trichen

Ich schreibe euch bald wieder. Eins steht aber jetzt schon fest: Im nächsten Jahr fahre ich wieder hierher. Fintel ist einmalig und deshalb mehrere Reisen wert.

Liebe Angerburger Landsleute!

Laßt eure Kinder an dieser wunderbaren Einrichtung teilhaben. Schickt sie in den nächsten Sommerferien nach Fintel. Laßt sie Gäste unseres Patenonkels sein. Sie wohnen in einer kleinen modernen Jugendherberge, werden ausgezeichnet gepflegt und von erzieherisch ausgebildeten Kräften betreut und geleitet. Meldet euch rechtzeitig!

Fintel-ABC

Ankunft in Rotenburg am 18. 7. bis 19 Uhr im Kreishaus
Busfahrt von 21 km nach Fintel, im Ostteil des Kreises
Campingausrüstung ließen wir zu Hause
Die Begrüßung in der Jugendherberge fand durch Frau Lüdemann statt
Erwartungsvoll machte man sich miteinander bekannt

Fintel hat eine schöne Umgebung, die die Teilnehmer am Ferienlager auf ihren Wanderungen erlebten

Gesang stand jeden Tag auf dem Programm

Herbergsvater Lüdemann spielte zum Volkstanz auf

Immer wieder erzählte Herr Schemionek uns von Ostpreußen

Jeder Teilnehmer am Ferienlager hatte einmal Tischdienst

Keiner war vom Kartoffelschäldienst befreit

Langweile gab es nicht

Meistens waren ein paar von uns auf dem Sportplatz

Nachtwanderung und am Lagerfeuer gebratene Würstchen bleiben in unserer Erinnerung

Ohne Fräulein Skatikat wäre es im Ferienlager nur halb so schön gewesen

Preise gab es für Erfüllung besonderer Aufgaben und beim Quiz

Quitschen und Kaddikbüsche sahen wir viel bei unserm Ausflug nach Wilsede

Rundfahrt durch den Kreis Rotenburg war Höhepunkt des Ferienlagers

Schön waren auch die Filme und Lichtbilder vom Kreis Rotenburg und von Ostpreußen

Tischtennis wurde morgens, mittags und abends gespielt

Unsere Ton- und andere Bastelarbeiten brachten uns viel Spaß

Vergessen werden wir die Tage in Fintel nicht so bald

Wir haben uns geschworen, im nächsten Jahr wieder hinzufahren

Zu Hause erzählen wir viel von der schönen Zeit im Ferienlager in Fintel

Ohne Begeisterung schlafen die besten Kräfte unseres Gemütes.
Es ist Zunder in uns, der Funken will.
Herder

Der Lehrchef besucht seinen früheren Lehrling

Von Ulrich Busch

Es gibt Tage im Leben eines jeden Menschen, da erscheint einem alles grau in grau. Plötzlich hält ein fremdes Auto vor der Türe, Menschen klettern heraus, natürlich — man kennt sie, ganz, ganz genau kennt man sie, besonders den älteren der beiden Herren, aber — — — wer ist das bloß?

Und dann stehen plötzlich Heimat und Jugend vor uns, der Mauensee leuchtet, der Kirchturm von Engelstein grüßt herüber, ein liebes Haus an der Chaussee nach Drengfurth, eine große, wohl geordnete Baumschule — — — es ist Bruno Wenk aus Pristanien mit seinem Sohn! Bruno Wenk besucht einen seiner früheren Lehrlinge aus den Jahren 1935 bis 1938.

Des Erzählens gab's kein Ende. Nach dem Zusammenbruch war Bruno Wenk mit seiner Familie erst mal in Ekerntförde gelandet. Er wollte sich mit Schafzucht befassen. Dann war er nach Bebra gegangen und hatte dort eine Baumschule gepachtet, die aber nicht seinen Wünschen entsprach. Er war beseelt von dem Gedanken, wieder eigenen Grund und Boden zu besitzen, eine Baumschule aufzubauen, die wieder genau das darstellen sollte, was die alte in Pristanien gewesen war. Sie sollte wieder denselben Wert haben, denselben guten Ruf besitzen.

Bruno Wenk hatte schon Übung darin, aus dem Nichts heraus etwas aufzubauen. Das Rüstzeug für seinen Beruf hatte er bei Fuchs in Allenstein mitbekommen. Mit walch zähem Ringen, mit welch eisernem Fleiß hatte er einst in Pristanien aufgebaut. Er hatte in einer selbst hergerichteten Erdhütte gewohnt, bis das Rheuma ihn zwang, einen Stall zu bauen, in dem er zwei Zimmer für sich einrichten konnte. Eine junge Baumschule braucht jedoch vier Jahre Zeit zum Wachstum, bis die Bäume Geld einbringen können. Um diese Zeit des fehlenden Bargeldes zu überbrücken, übernahm

Wenk mit seinen Pferden, die er sich bereits angeschafft hatte, Langholzfuhrn aus dem nahen Wald. Schon nach einigen Jahren konnte er ein Haus bauen und heiraten. Frau Wenk, eine geb. Statthaus, kam aus Fürstenau. Sie wurde ihrem Mann die beste Kameradin und Mitarbeiterin. Im Haushalt arbeitete sie mit Hauswirtschaftslehrlingen.

Die Baumschullehrlingszeit gehört zu den liebsten Erinnerungen des früheren Lehrlings, auch wenn die drei Lehrjahre bestimmt keine Herrenjahre waren. Dank der besten Ausbildung, die man sich je denken kann, bestand er dann die Gesellenprüfung mit „sehr gut“.

Und nun, nach fünfundzwanzig Jahren besuchte der Lehrchef seinen früheren Lehrling, der nun selber schon Gartenmeister ist. Bruno Wenks Bericht von seinem Neuaufbau atmete die ganze alte Spannkraft von damals, den heißen Willen, vorwärts zu kommen. Sein eiserner Fleiß und sein meisterliches Können sind von Erfolg gekrönt. Er besitzt jetzt wieder eine große, hochangesehene Baumschule in Rotenburg an der Fulda, nach den harten Jahren jetzt eine vollkommen gesicherte Existenz.

Frau Wenk ist immer noch die Seele des Hauses, die die Lehrlinge ihres Mannes sowie ihre eigenen Hauswirtschaftslehrlinge mütterlich betreut und den jungen Mädchen das Muster einer tüchtigen Landfrau ist. Den Eltern mitarbeitend zur Seite stehen die erwachsenen Kinder, der bereits verheiratete Sohn, der selber in einem eigenen Hause wohnt, und die noch etwas jüngere Tochter Bärbel.

Herzlichst wurde der damalige Lehrling eingeladen, seinen alten Chef zu besuchen und alles Geschaffene und Erreichte zu besichtigen. Dazu fehlte es noch an Zeit (sonst wäre dieser Bericht ausführlicher ausgefallen). Ein Siedlungshaus, ein schöner Garten, drei heranwachsende Jungen und eine sehr gute Stellung als Landschaftsgärtner in Worms füllen die Tage randvoll mit Arbeit und mit Pflichten. Ein Leben, wie der Lehrchef es seinem Lehrling einst in der Heimat vorgelebt. Und beide, Chef und früherer Lehrling, geben es ihren beiden ältesten Söhnen als Nachfolger im Beruf weiter.

Anmerkung der Redaktion:

Ulrich Busch hat ein Arbeitsgebiet von Sinzig bei Remagen am Rhein bis Aschaffenburg in Bayern. 1962 erhielt er für die Gartenanlagen in zwei Siedlungen zwei 1. Bundespreise. In Bad Godesberg ist er ständiger Gartenberater eines Bundesministers.

Ein Besuch beim Kreisvertreter

Es ging auf die Mittagsstunde zu, als eine Tournee meines Trios von Sylt nach Hamburg durch den Ort Jübek führte. Mir kam in Erinnerung, daß unser Kreisvertreter, Herr Friedrich-Karl Milthaler, in unmittelbarer Nähe jetzt zuhause ist. Schnell entschloß ich mich zu einem Besuch.

Von der asphaltierten Bundesstraße führt ein schmaler Landweg, der zu beiden Seiten mit Weißdorn und Hollunder eng bewachsen ist, zu dem 4 km entfernten Hof, welcher zwischen Obstbäumen, Fliederhecken, Birken und Eichen erst in unmittelbarer Nähe sichtbar wird. Das Wohnhaus ist eingebettet in eine Wolke herrlicher Blumen und gibt den Blick frei auf eine gepflegte Rasenfläche, deren Abschluß eine Gruppe weitausladender Linden ist.

Als ich ins Haus trat, fiel mein erster Blick auf drei in der Diele sorgsam übereinander gehängte Schulranzen. Dann kam die sympatische blonde Hausfrau und war nicht wenig erstaunt, das ihr bisher nur von der Bühne bekannte Rosenau-Trio zu sehen. Sehr herzlich wurden wir eingeladen, im Haus oder Garten Platz zu nehmen, bis der Herr des Hauses von einer Fahrt ins Dorf zurück war.

Welche Überraschung bot sich nun dem Gartenfreund. Alle die alten, lieblichen Blumen der Heimat blühten da in geschmackvollen Arrangements und viele seltenen und unbekanntenen Gräser, Pflanzen und Blumen erfreuten den Blick. Im anschließenden Obst- und Gemüsegarten gibt es vom Dill über die Pfefferminze, den Spargel und die rote Beete alles, was man sich nur an Gemüsesorten und -arten wünschen kann. Die Pflanzungen sind gut gepflegt und gut gewachsen. Als ich mich nach dem tüchtigen Gärtner erkundigte, überraschte mich die Hausfrau mit der Erklärung, daß sie als gelernte Gärtnerin und landwirtschaftlich-technische Assistentin den Garten als Hobby in ihrer Obhut habe.

Der zurückgekehrte Hausherr war nicht wenig überrascht, einen Baden-Badener Wagen auf seinem Hof zu sehen und schloß gleich auf einen Besuch des Rosenau-Trios. Obwohl wir nur eine Stippvisite beabsichtigten, wurden wir nach ostpreussischer Art zum Mittagessen mit Schmandschinken und herrlichen Fruchtsäften aus eigenem Keller eingeladen. Frank, das älteste der vier Kinder, unterstützte Mutter gewandt beim Servieren auf der schönen Terrasse des großen Gartens.

Nach der Mahlzeit, die ausgezeichnet gemundet hatte, machten wir einen Rundgang durch den Betrieb. Herr Milthaler hat den fast 100 ha großen Hof von seinen Schwiegereltern gepachtet, die nach dem ersten Weltkrieg von Ostpreußen nach Holstein übergesiedelt sind. Die geräumigen, ineinandergehenden Wirtschaftsgebäude haben u. a. Boxen für ca. 150 „Borstenviecher“, die nach Lebensalter geordnet als specklose, schlanke Wirtschaftswunderschweine hier ihrer Vollendung entgegengehen. Auf der nahen Weide grasen 35 prächtige schwarz-weiße Milchkühe, die auch draußen maschinell gemolken werden und täglich eine „Portionsweide“ erhalten. Leider bekamen wir nur ein Pferdchen zu sehen, dies ist ein Islandponny, hat aber mittlere Größe und ist das Reitpferd der Kinder. Der Betrieb wird mit drei Traktoren bearbeitet. Die unserem Kreisvertreter eigene Art als Betriebsleiter versteht es, Arbeitskräfte zu finden und jahrelang zu halten. Der Vorarbeiter ist seit 30 Jahren im Betrieb. Wo gibt es heute noch solche Treue und Zugehörigkeit!

Auf einem Teil des Ackerlandes wachsen Kartoffeln. Vier auserwählte Sorten standen in weiträumigen Feldern in verschiedenfarbigen Blüten. Die blauviolett strahlende „Anco“ war ein besonders erfreulicher Anblick.

Entlang dem Besitz, zu dem auch ein stattlicher Wald gehört, schlängelt sich ein fischreiches Flößchen und gibt dem gesegneten Fleckchen Erde besonderen Reiz.

Lage und Eigenart, Gastfreundschaft und Herzlichkeit ließen die Stunde in Görrisau zu einem bleibendem Erlebnis werden, das einen Besuch in unserem Heimatkreis Angerburg gleichkam.

Theodor Storms Worte:

„Kein Klang der aufgeregten Zeit
drang noch in diese Einsamkeit“

könnten als Motto über diesem Besuch stehen, wenn nicht auch hier der Bote unserer atomgespannten Zeit, ein Düsenjäger, mit lautem Knall über uns fortgeschossen wäre.

Willy Rosenau

WARNUNG!

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe
in die Sowjetzone, weil die Landsleute,
bei denen diese Briefe gefunden werden,
größten Unannehmlichkeiten, ja, sogar
Bestrafungen ausgesetzt sind!

Im Juni 1963 in Angerburg

Als „Touristin“ besuchte Frau Hilde Fallbach geb. Peterschun zu Pfingsten Verwandte im südlichsten Teil des unter polnischer Verwaltung stehenden Ostpreußens. Von dort fuhr sie in ihren und unseren Heimatkreis Angerburg. Einem kleinen Kreis von Landsleuten berichtete sie davon bei den diesjährigen Angerburger Tagen in Rotenburg.

Mit dem Bus von Allenstein über Heiligenlinde, Rastenburg, Rosengarten, Pristanien, Tiergarten erreichen wir in vier Stunden Angerburg. Schon von weitem grüßt uns der Kirchturm von Angerburg, welche Freude bewegte uns. Wie sollten wir unsere Heimatstadt wiedersehen? Auf der Fahrt am Mauersee entlang bietet sich der Blick zur Insel Upalten. Reußen kommt in Sicht. Dort stehen noch viele Häuser sowie auch die der Eisenbahner an der Rastenburg Chaussee und der Güterbahnhof.

Der Bus hält am Bahnhof Angerburg. Renoviert und in verschiedenen Farben gehalten zeigt sich uns der Bahnhof. Davor Grünanlagen und Blumen. Es war der schönste Bahnhof, den wir auf unserer Reise durch Ostpreußen sahen. Hier steigen wir aus und wollen nun zu Fuß gehen, damit wir auch alles genau sehen können. Links im Park zwischen Bahnhof und Mühlenkanal sind die Bäume mächtig groß geworden, dazwischen weiden Kühe. Rechts die Molkerei ist in vollem Betrieb. Auch sonst stehen in der Bahnhofstraße bis Ecke Bismarckstraße noch sehr viele Häuser. Von der Ecke Werstat bis Kino Nickel ist alles weg, das Kino ist in Betrieb. Der Schutt ist weggeräumt, Grünanlagen und Blumen sowie Bänke sollen die kahlen Stellen verschönen. In der Königsberger Straße sieht es ähnlich aus. In der Bahnhofstraße, wo die Frieda-Jung-Schule stand, ist ein kastenförmiges Kaufhaus neu erbaut, dort werden in großen Fenstern Elektrosachen und Textilien angeboten. In der Bismarckstraße stehen noch viele Häuser, auch die kath. Kirche und auch noch einige der alten kleinen „Katt'schen Kasernen“ neben der Eckloff'schen Mühle. Hinter dem Neuen Markt steht noch die Jugendherberge.

Ein Hotel ist jetzt daneben — früher stand da ein Wohnblock —, dort haben wir übernachtet. Wir wurden im Hotel zuvorkommend behandelt und das Zimmer war verhältnismäßig gut eingerichtet. Die Preise für Übernachtung und Essen waren bei dem uns möglichen Wechselkurs in der Umrechnung auf deutsches Geld recht günstig. In der Stadt sieht man viele Kiosks, wo man Eis und andere Erfrischungen sowie Ansichtskarten kaufen kann. Die Menschen auf der Straße, die wir in Angerburg sahen, waren einigermaßen gut und nach westlicher Mode gekleidet.

Die Gärtnerei Lenk am Neuen Markt ist in Betrieb. Das Haus von Rockel ist heute ein Restaurant. Auf der Ecke Sembritzki ist ein modernes Restaurant erbaut, dort sieht man viele Touristen. In der Königsberger Straße steht noch das Haus von Kuhnke mit dem Türmchen. In der Stadtkirche wird kath. Gottesdienst gehalten und in der Kreuzkirche evangelischer. Wo die Klinik der Anstalten gestanden hat, sahen wir einige neue Wohnblocks im Rohbau. Von den Anstalten sind sonst fast alle Gebäude erhalten geblieben, u. a. ist in diesen ein kath. Kinderheim untergebracht. Das Kreis-Krankenhaus in der Rehannstraße sowie einige Häuser daneben sind ebenfalls erhalten geblieben. Auf dem Jahnplatz (Sportplatz) in der Rehannstraße ist eine neue große Oberschule gebaut. Vom Schloß stehen nur noch Ruinen. Das Postamt dient auch heute seinem alten Zweck. Das Finanzamt ist unbeschädigt und beherbergt mehrere Dienststellen. Die Hindenburg-Schule ist nicht mehr. Das Wittko'sche Haus — später Tierarzt Dr. Schattner — ist auch nicht mehr. Die Häuser dahinter stehen bis zu den Offiziershäusern und der Reichsbank. Milthalersberg wird als landwirtschaftlicher Betrieb bewirtschaftet, ebenso die Siedlung von Erbert dahinter.

Die Gebäude und Anlagen des Rudercubs an der Angerapp sind noch vorhanden und werden benutzt. Die Uferpromenade ist ungepflegt. Wir konnten auf ihr bis dahin gelangen wo „Birkehain“ war, dann versperrte ein großer Graben den Weg. Von

dem Leuchtturm an der Mole am Mauersee konnten wir von da aus nichts sehen. Die Kanal- und Flußufer bis zum Hafen sind mit Beton befestigt und so für den Schiffsverkehr in Ordnung gebracht. Jägerhöhe am Schwenzaitsee wird wieder für den Fremdenverkehr hergerichtet. Eine neue Gaststätte ist gebaut, ein Logierhaus soll wieder gebaut werden. Der Regattaturm ist nicht mehr. In der Badeanstalt sind sehr viele Anlegestege errichtet.

Der Heldenfriedhof am Schwenzaitsee ist verwüstet. Die russischen Gefallenen des 1. Weltkrieges sind auf den Konopkeberg umgebettet, wo viele russische Soldatengräber sind. Die Polen beerdigen ihre Toten auf dem alten Friedhof in der Nordenburg Straße links von der Leichenhalle, die ausgebrannt ist. Der alte und der neue Friedhof in der Nordenburg Straße sind ungepflegt.

Das schöne Angerburg von einst gibt es nicht mehr. Vieles fehlt, vieles ist anders. Alles wirkt fremd heute nach bald 20 Jahren. Mit wehmütigem Herzen nahmen wir Abschied. Wir fuhren zurück mit dem Zug über Rastenburg nach Lyck. FKM

Angerburg/Goldap — Merkwürdige Planung

opp / Die polnischen Verwaltungsbehörden von Angerburg und Goldap haben in einer kürzlich stattgefundenen Konferenz beschlossen, künftig enger zusammenzuarbeiten. Wie die „Gazeta Bialostocka“ berichtet, soll sich diese Zusammenarbeit hauptsächlich im Bauwesen auswirken. Der Kreis Goldap hat sich verpflichtet, für Baumaterial zu sorgen, während der Kreis Angerburg Arbeitskräfte zur Verfügung stellen will. Mit gemeinsamen Kräften würde die Bautätigkeit in beiden Kreisen schneller voranschreiten.

Die Kreise Lyck und Angerburg wollen engere kulturelle Beziehungen schließen. Wie „Gazeta Bialostocka“ schreibt, sollen verschiedene künstlerische Ensembles häufiger ausgetauscht werden.

Goldap, Angerburg, Lyck . . . die drei finstersten Kreise

opp / Unter der Überschrift „Es wird keine Langweile mehr in den PGR (Staatsgütern) geben“, schreibt die Zeitung „Gazeta Bialostocka“ hoffnungsvoll, daß auf Beschluß der Kulturabteilung für die Wojewodschaft Bialostock in den drei Kreisstädten Goldap, Angerburg und Lyck Beratungen mit den verantwortlichen PGR-Leitern stattfinden werden, in denen neue Wege zur Betreuung der drei „finstersten“ Kreise gefunden werden sollen.

Alenstein — Nur 63 Tankstellen in Ostpreußen

opp / Eine bessere Versorgung der motorisierten Touristen verspricht „Glos Olsztynski“ (im Mai) für die kommende Sommersaison. Vier zusätzliche Benzinstationen sollen in Deutsch-Eylau, Johannsburg, Angerburg und Bartenstein eingerichtet werden. Damit werden zusammen 63 Benzintankstellen im polnisch verwalteten Ostpreußen tätig sein. Die Zeitung verspricht sogar, daß die Tankstellen diesmal „ganz bestimmt“ gewisse Ersatzteile und Kraftfahrzeugzubehöerteile verkaufen würden. In Alenstein, Lötzen, Osterode, Mohrungen und Riesenburg würden erstmalig auch Garagen für Touristen bereitstehen.

Treuburg — Pferdefuhrwerke verursachen Verkehrsunfälle

opp / Sehr beunruhigt ist die Zeitung „Gazeta Bialostocka“ über die „hohe“ Zahl von Verkehrsunfällen im Kreise Treuburg. Wie aus einem Bericht der Miliz hervorgeht, kam es im vergangenen Jahr auf den Straßen des Kreises Treuburg zu 30 Verkehrsunfällen. Die meisten Unfälle sind durch Alkoholgenuß der Traktorenfahrer und „Pferdekutscher“ verursacht worden.

Rastenburg — Anziehungspunkt „Wolfsschanze“

opp / Noch niemals zuvor sei der Touristenandrang im ehemaligen Hilter-Hauptquartier so stark gewesen, wie in diesem Sommer, stellt „Glos Olsztynski“ (im August) fest. Die hier errichtete Gaststätte hat ihren bisher größten Umsatz gemacht.

35 Jahre

Verein für Bewegungsspiele Angerburg e. V.

35 Jahre geben im allgemeinen keinen Grund für ein Jubiläum, doch soll hier auch nur eine weitere Vereinsgeschichte unserer Heimatstadt Angerburg festgehalten werden. Solange noch Wissensträger vorhanden sind, sollte auch über andere Vereine in Stadt und Land berichtet werden, damit zu gegebener Zeit ihre Tradition übernommen und weitergeführt werden kann, jetzt hier oder später in unserer Heimat selbst.

Im Heimatbrief Nr. 39 berichtete Kurt Brock recht anschaulich über den altehrwürdigen Turn- und Sportverein 1882 e. V., der in Angerburg eine beachtliche Rolle spielte. Naturgemäß lag das Schwergewicht bei diesem Verein auf dem Geräte- und Bodenturnen, wozu später Schlagball, Faustball und Handball sowie in gewissem Umfang auch Leichtathletik kamen. Ein Sportzweig fehlte aber ganz, der Fußball. Im Zuge der raschen Verbreitung dieses Sportes war es nur folgerichtig, daß nach dem 1. Weltkrieg in Angerburg der Sportverein 1919 ins Leben gerufen wurde. Brock erwähnt ihn in seinem Artikel: Vorsitzende des Vereins waren Fritz Schilling und später Emil Wissigkeit, der Vater des Turners. Nun rollte auch bei uns der Fußball, wobei die Brüder Erich und Oswald Schröter, die später bei Viktoria Allenstein und dem VfB Königsberg zu großer Form aufstiegen, herausragten. Auf dem Gebiet der Leichtathletik gab es gute Leistungen, die 1924 bei einer überörtlichen Veranstaltung in Angerburg noch einmal demonstriert wurden. Nachdem dann aber die Hauptakteure Angerburg verlassen hatten, wurde es still um den Verein. Als ich im Januar 1928 nach fast dreieinhalbjähriger Abwesenheit wieder nach Angerburg zurückkam, existierte der Verein nicht mehr. Er hatte zwar keine überragenden Leistungen vollbracht, wohl aber das Interesse für einen intensiveren Rasensport und den Fußball im besonderen geweckt. Das entstandene Vakuum konnten die noch bestehenden kleineren Vereine, der Schulsportverein (der Hindenburg-Schüler), der Bethesda-Sportverein sowie der Arbeitersportverein „Eintracht“ aus den verschiedensten Gründen nicht ausfüllen. Der Arbeitersportverein (damals gab es diese!) pflegte mehr Radsport und Schwerathletik, der Bethesda-Sportverein war in wesentlichen auf die Bedürfnisse der Anstaltsangehörigen ausgerichtet, und der Schulsportverein (SSVA) konnte trotz großer Talente einen gewissen Rahmen nicht sprengen, zumal er auf einen begrenzten Mitgliederkreis angewiesen war. So blieb nur eine neue Vereinsgründung übrig, die ich sogleich anstrebte, nachdem ich eine Anzahl Gleichgesinnter gefunden hatte. Die vorbereitenden Arbeiten leisteten außer mir Turn- und Sportlehrer Bruno Streich sowie Erich Haack. Am 18. 4. 1928 fand im kleinen Saal des Schloßhotels die Gründungsversammlung statt; sie wählte Streich zum 1. Vorsitzenden und gab dem neuen Verein den Namen VfB. Nun konnte der Start organisatorisch und praktisch beginnen. Eine rege Mitgliederwerbung gab dem „Neugeborenen“ die finanzielle Grundlage und führte ihm, nicht zuletzt aus den schon vorhandenen Vereinen, und hier vornehmlich aus dem SSVA, zahlreiche Aktive zu. Man begann zuerst mit dem vernachlässigten Fußball, und bald gab der vereinseigene Aushängekasten in der Schloßstraße die ersten Mannschaftsaufstellungen und Spiele bekannt. Der damals 36jährige Vorsitzende Streich, ein Allround-Sportsmann, gab in der ersten Mannschaft den Ton an. Inzwischen war der Verein von den zuständigen Sportinstanzen anerkannt und dem Sportkreis VI (Ostpreußen Mitte) zugeteilt worden. Es fand nun ein reger Spielbetrieb statt, hauptsächlich mit den Nachbarvereinen aus Gerdauen, Korschen, Rastenburg, Nordenburg und Schönefeld, einem spielstarken Landverein. Daneben wurde fleißig Leichtathletik betrieben, so daß auch auswärtige Veranstaltungen erfolgreich besichtigt werden konnten. Die Leistungen fanden bald über den engeren Bereich hinaus Anerkennung. In besonderem Maße trug dazu aber die erste Fußballmannschaft bei, in der sechs Pri-

maner der Hindenburg-Schule spielten. Die Spieler hatten sich so aufeinander eingespürt, daß sie von Sieg zu Sieg eilten. In drei Jahren seit der Vereinsgründung, im März 1931, schaffte die junge Mannschaft den Aufstieg in die höchste Fußballklasse Ostpreußen, die damalige Abteilungsliga. Zuvor hatte sie in einer Ko-Runde drei andere Bewerber auszuschalten, und zwar Sportverein Allenstein 1910, Sportverein Prostken und VfB Osterode. Die „Gymnasiasten“ aus Angerburg, wie man unsere Mannschaft nannte, wurden der Schreck der anderen und besiegten die Mitbewerber, obwohl die damals mit Schnee und Schneematsch bedeckten Spielplätze an die Spieler höchste Anforderungen stellten, aber die gute Kondition führte zum erstrebten Erfolg.



Der Verein belohnte die elf A-Ligaspieler mit einer Sonderanfertigung des Vereinsabzeichens. Sie sehen die Mannschaft im Bild auf dem Angerburger Jugendspielplatz vor der Umkleide- und Gerätehalle. Von links: Freudenberg, Schmidt, Weiß, Betke, Banio, Turkowski, Moysich, Pruf, Busch, Nicklaus, Krause. Es war eine stolze, von großem Kampfgeist erfüllte Mannschaft, die sich in dem sehr kleidsamen Drefs (weißes Hemd mit dem blau-weiß-roten Vereinswappen sowie blauen Hosen und Stutzen) präsentierte. Nun galt es gegen stärkste Mannschaften anzutreten und sich zu bewähren. Die Gegner waren Vereine mit klingenden Namen, und zwar Rastenburg Sportverein, VfL Rastenburg, Masovia Lyck, Viktoria Allenstein und die Militärmannschaft Hindenburg Allenstein. Man muß sich vergegenwärtigen, daß es damals auch in der höchsten Fußballklasse noch keine Vertragsspieler gab und daß alle Nebenausgaben von den Spielern selbst getragen werden mußten. Der Verein mußte sich darauf beschränken, die Fahrtkosten zu zahlen. Um auch diese so gering wie möglich zu halten, waren wir bemüht, recht viel zahlende „Schlachtenbummler“ mitzunehmen. In den meisten Fällen wurden nämlich die Fahrten per Lkw, auf dem lose Bänke standen, durchgeführt, und das auf Entfernungen bis zu -140 km (Alenstein), auf den nicht immer guten Straßen der damaligen Zeit. Wenn die Spieler dann am Zielort steif und verstaubt vom Wagen kletterten, um noch 90 Minuten lang konzentriert und angriffsfreudig zu spielen, so kann man diesen wirklichen Idealismus nicht hoch genug einschätzen. Wieviel bequemer und angenehmer nach jeder Richtung haben es die Spieler der heutigen Spitzenvereine! Bei unseren Primanern kam noch hinzu, daß sie im letzten, entscheidenden Schuljahr standen. Die Eltern sahen es begrifflicher Weise nicht immer gern, wenn ihre Söhne oft mehrere Sonntage hintereinander dem Fußball opferten, anstatt hinter Büchern zu sitzen. Dem Fußballobmann blieb manchmal zur

Beruhigung der kontrollierenden Familienangehörigen nur der Trick, daß er die Namen „gefährdeter“ Spieler in der Mannschaftsaufstellung durch andere ersetzte. In Wirklichkeit machten sich die Stammspieler dann doch frei. Und das Abi. wurde auch geschafft, so daß der Verein kein schlechtes Gewissen zu haben brauchte. Von den Ergebnissen der einzelnen Spiele ist mir nur noch das gegen Hindenburg Allenstein im Frühjahr 1931 in Erinnerung. Auf dem eigenen Platz der Soldaten erlitt unsere Mannschaft bis zur Halbzeit ein 2:1, unterlag dann aber 2:4, was sehr ehrenvoll war. Hier noch eine Aufnahme unserer Mannschaft mit der von Viktoria Allenstein nach einem Spiel in Angerburg. Schiedsrichter war Guttowski, Gerdauen. Daß ein Jahr später solche Achtungserfolge nicht mehr erzielt werden konnten, hing mit dem Ab-



gang der Primaner, der nicht ausgeglichen werden konnte, zusammen. Mit dreien jener Spieler (Freudenberg, Moysich, Turkowski) habe ich Verbindung, wer kann über das Schicksal der anderen Auskunft geben? Von unseren anderen Vereinsmannschaften erwähne ich hier vor allem die gute Jugendmannschaft, in der die Söhne unseres Bürgermeisters Laudon (beide gefallen) spielten. Von einem regen Fußballbetrieb zeugte auch eine Alte-Herren-Mannschaft: Haack, Lehwald, Molter, Diercks, Scheiba, Schumann, Kannapin, Werda, Kukait, Parlowski, Eglinski. Alle Mannschaften haben sich wacker geschlagen und manche Trophäe heimgebracht.

Aber der Fußball war nur ein Betätigungsfeld. Auch die Leichtathletik wurde intensiv betrieben, auch von den A-Liga-Spielern. Hier zeigten — um nur einige hervorzuheben — vor allem Busch auf den Mittelstrecken und Freudenberg im Dreikampf ihr Können. Sonst sind u. a. noch Dziewas, Kohzer und die Gebrüder Schulemann zu nennen. Letztere verstärkten unsere recht guten Staffelmannschaften. Unsere Leichtathleten erzielten z. B. bei Veranstaltungen in Rastenburg, Allensein und Lözen, nicht zuletzt aber bei den Meisterschaften unseres Sportkreises 1932 in Angerburg, beachtliche Erfolge. In der Leichtathletik hatten wir selbstverständlich auch eine Damenabteilung, und es sei nur am Rande erwähnt, daß die sportliche Betätigung beider Geschlechter auch zu Sportfeiern führte, z. B. Freudenberg/Hammer und Krause/Busch. Der auf allen Sportgebieten aktiv tätige Sportlehrer Streich pflegte auch den Skilauf, und durch Rechtsanwalt Dr. Endrigkeit, der kurze Zeit in Angerburg war, kamen wir zum Eishockey. Im benachbarten Rastenburg Sportverein, der sogar in die Kämpfe um die deutsche Meisterschaft eingriff, und von dem einige Spieler noch nach dem Kriege recht bekannte westdeutsche Vereine verstärkten, hatten wir ein großes Vor-

bild. Als der Versuch unseres Vereins, ein Gartengelände an der Bismarckstraße unter Wasser und Eis zu setzen, an den ungünstigen Bodenverhältnissen scheiterte, ließ Bürgermeister Laudon dankenswerterweise den gepflasterten Teil des Neuen Marktes als Eislauf- und Eishockey-Platz herrichten. Dadurch war nicht nur uns, sondern der Jugend allgemein, vor allem aber den Eltern, geholfen, die nun ihre Kinder auf dem sicheren Eis des Marktplatzes wußten. Das sportliche Betätigungsfeld rundeten schließlich gymnastische Übungen und Ballspiele in der Halle sowie Tischtennis ab. Alles dieses machte den VfB zu einem festen Begriff und bewies seine Existenzberechtigung. Der Pflege der Kameradschaft und der Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls dienten alljährliche Ausflüge, z. B. zum Hegewald oder Waldkater, dann aber auch unsere Weihnachtsfeiern sowie die kleineren und größeren geselligen Veranstaltungen im Schloßhotel oder Mühlenkrug, für deren großzügige Dekoration der 1961 verstorbene Ernst Kahl verantwortlich zeichnete.

Das Vereinsleben des VfB Angerburg ist kurz, die Blütezeit dauerte eigentlich nur fünf Jahre, weil später alle Kräfte mehr oder minder stark anders in Anspruch genommen wurden und für eine weitere Aufwärtsentwicklung wenig Spielraum blieb. Dennoch ist auch diese Vereinsgeschichte ein Stück unserer Heimat, und beide wollen wir nicht aus unseren Herzen löschen. Unvergessen sollen die Leiter und Förderer unseres Vereins sein. In den ersten fünf Jahren waren Bruno Streich (im Mai 1962 verstorben) und Bruno Scharowsky die Vereinsvorsitzenden, dann folgten Franz Milkau und kurz darauf Richard Boldt. Streich als Mitbegründer des Vereins und Scharowsky machten sich im Zusammenwirken mit Hans Lehwaldt als Kassierer und Willi Winkler als erster Fußballabmann um den Verein besonders verdient. Als weitere Förderer möchte ich hier u. a. Paul Witkowitz und unsere „Stammzuschauer“ Artur Binsau und Robert Petrikat nennen. Als Schriftführer durfte ich während der ersten fünf Jahre an der Vereinsarbeit teilhaben. Daß sie nicht immer nur Freude brachte, sondern auch manche Sorgen und Rückschläge, können die Eingeweihten bestätigen, aber wir taten sie gern im Interesse der guten Sache.

Und daß es eine gute Sache war, mögen unsere ehemaligen VfBer und darüber hinaus alle Angerburger daran erkennen, daß die Tradition bereits von großen Könnern fortgeführt wird. Auf Seite 15 der Folge 1 des Ostpreußenblattes von 1963 ist ein Bericht über Hans-Georg Wawrzyn, „Einer der schnellsten Ostpreußen“ veröffentlicht. Wawrzyn entstammt einer Sportlerfamilie unseres engeren Heimatbereichs. Sein Vater war zuletzt Lehrer in Gr. Strengeln, vorher in Steinwalde und Adreastal (Willudden), wo er den dortigen Sportverein gründete und leitete. Der ältere Bruder von Hans-Georg, unser Kreisausschußmitglied Dietrich Wawrzyn, startete noch im Juli 1944 für unseren VfB bei den letzten Leichtathletik-Meisterschaften von Ostpreußen in Königsberg und gewann den 400-m-Endlauf und damit die Meisterschaft. Er ist auch jetzt noch aktiv und nahm an den diesjährigen Traditionsweltkämpfen im Rahmen der Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Augsburg teil. Er startete für unseren VfB und gewann den 100-m-Lauf der Altersklasse I (32 bis 35 Jahre) in 11,9 Sek. Darüber hinaus verhalf er als Schlussläufer in der 4×100-m-Traditionsstaffel (Jahrgang 1928 und älter) den Ostpreußen vor Schlesien zum Sieg. Durch ihn kam auch Hans-Georg zur Leichtathletik. Er lebt, wie sein Bruder, in Hamburg und startet für den bekannten HSV mit Zeiten, denen sich schon namhafte deutsche Sprinter beugen mußten. 1962 startete auch er bei den Traditionsweltkämpfen in Hamburg erfolgreich für unseren Verein, dem er infolge seiner Jugend und der anschließenden Vertreibung in Angerburg selbst nicht mehr angehören konnte. Dies ist besonders erfreulich und vorbildlich. Beiden Brüdern danken wir herzlich für ihren heimatbewußten Einsatz, wir wünschen ihnen neben beruflichen auch weitere sportliche Erfolge.

Erich Pfeiffer

Wenn bi ons to Hus de Wocke schnurrd

Von Wilh. Bienenfeld

(4. Fortsetzung)

Nun erwachte auch Milu wieder aus ihrem Nachdenken und meinte, daß sich wohl nur solche Menschen auf dieser Welt noch herumtreiben, die sich bei ihrem Tode nur schwer von dem trennen konnten, was ihnen auf Erden lieb war.

„Doa häßt du velleicht nich ganz unrecht, min Tochter“, pflichtete ihr Vater bei, „denn de ole Deutschmann ut Neufreudental, de häßt emmer vertellt, dat doa e' moal enn enem Schloß e' rieber Mann gestorwe wer, un dat man em noa sinem Dot emmer höre kun, wie he enn sine Stoaw dat Geld telld.“

Un enn ene andre Stell wer e' Mutter von ehrem Kind gegange, de ok emmer köm un dem Klene de Brost gew. Seh ju Kinder! Beide were so anne Erd gebunde, dat se oppe andre Welt keine Ruh hade. Wenn sick ok schlechte Mennsche hier nom Dot noch rommerdriewe“, meldete sich Guste, „dann mußd joa ok de Schröder hier rommerspoke, de emmer so geflokt häßt, na nicht Voader?“ „Odder ok de Kalin“, sagte Marike, „de all enn sinem Lewe mett dem Düwel to done had“. „Ach joa, mett dem klene Manne, na nich? Wie wer dat Unkel?“ fragte Milu und lachte.

Vater und Mutter fingen auch zu lachen an, denn diese Episode war ja in Siewken bekannt, aber sie drohte schon langsam in Vergessenheit zu geraten. Aus diesem Grunde war er froh, daß die Mädchen ihn auf den Gedanken brachten.

„De Kalin“, so begann er, „wer joa opp ole Joahre Nachwächter hier emm Derp. He mok sin Rundgang, un wenn he doamett fertig wer, köm he enne Stoaw un led sich e' Ogeblek — hauptsächlich emm Winter wenn dat kold wer — oppe Oawebank henn. Sinem Paul — dat wer sin Nachwächterstock — dem hung he greiffbereit anne Oawekannt opp. So leg he ok e' moal, un de Mondke schiend daghell dorche Fenster, dat he jedrem Franzos, de anne Oawerörke entlangspazeerd, genau beobachte kunn. Obber wat wer dat? Doa sach he so e' kleenem Manne von undere Woatertonn värkrupe, de em denn annem grote Teg anpakd un säd: „Komm mett, dat ess Tiet für die.“

„Dat wer e' Underersdchke, na nicht Unkel?“ fragte Milu. Vater bejahte ihr die Frage und sagte dann weiter:

„De Kalin rekd noa sinem Paul un rekd un kun ehm nich to pake kriege, denn de Underersdchke had ehm all e' End mettgeschleppt. Obber entlich raft he sick tosamme, kreg dem Paul doch noch to packe un haud mett aller Gewalt dem kleene Manne oppe Kopp un flokd doabi, dat de Hus wackeld, denn he murk, dat he sick opp sinem grote Teg geschloage had, de am andre Dag green un blau wer.“

Über diesen Spaß fingen alle laut zu lachen an und Milu lachte am lautesten, daß unser Kater, der an meiner Seite auf der Ofenbank schlief, aufwachte und sich nach allen Seiten neugierig umsah.

„Un wo ess denn de kleene Manne geblewe, Unkel?“ fragte Milu, sich dabei die nassen Augen wischend.

„Na de ward doch wohl ver Angst wedder undere Woatertonn gekrope senn“, sagte Marike, und das Lachen begann von neuem. Nun aber vermutete der Kater doch Gefahr und zog es vor, sich für diese Zeit der Unruhe unters Bett zu verkriechen. Als sich die Mädchen beruhigt hatten, setzte Vater seine Erzählung fort und sagte:

„Wie he old wurd un all emm Bedd leg, had he noch dem ene Wonsch, de Hochtid von sin Tochter Mine to terlewe, de sick doamoals mett dem Ludwig brud'd. Na joa, un de Dag köm joa ok un wurd mett Pauke un Trompete gefieert. No poar Woche sturw he, un wie de Ole nom Lehrer ging om em to bede, de Begräfnispredigt to hole, säd de: „Sollen ihn die Teufel mit Pauken und Trompeten zur Hölle begleiten, denen er sein Leben lang gedient hat. Ich komme nicht!“

„Na seht man an“, schaltete sich Mutter ein, „sein Leben lang dem Teufel gedient, dat stemmt obber doch nich, denn jede Sünndag enne Predigtied mok he de Fenster opp un sung ut dem Gesangbok, dat dat bis anne Schol to heere wer, häßt denn dat de Lehrer nich geheert?“

„Dat häßt he wohl, obber he wer doch Blaukreuzer, un von sinem Standpunkt wer dat Heuchelei“, sagte Guste.

„Na un had he nich recht?“ bestätigte Milu. „Könn ju seck noch erennre, wat dat für Welter wer, wie he beerdigt ware sulld?“ „Na joa, joa“, antwortete Mutter, „Himmel un Erd wer nich to sehne, un dem Sarg mußtes, wegen dem väle Schnie darh dem Rossgarde transporteere, un wie he under de Erd wer, doa wer dat schönste Welter. Genauso wer dat ok wie Mine beerdigt ware sulld, bloß dat wer emm Soammer. Ach wer dat en Gewitter, wie se ehr nom Kerchhoff droge! Eck docht, de Welt geiht under, obber wie se verscharrt wer, doa schiend de Sonne.“ „Voader, heet dat nicht, et häßt sick e' Wif oppgehonge, wenn dat son Onwetter ess?“ fragte Marike.

„Ober doch bloß, wenn doller Storm ess“, gab ihr Guste zur Antwort. Vater holte unterdessen seine Schniefkedose hervor, und indem er daran klopfte und eine Prise nahm, sagte er:

„Häst recht, mien Tochter! De Düwel freut sick, dat e' Wif weniger opp diser Welt ess.“

„Wie kann sowat bloßig möglich senn?“ sprach Milu halblaut vor sich hin.

„Dat de Düwel sick freut, dat e' Wif weniger opp diser Welt ess, meenst du?“, fragte sie Marike lächelnd.

„Neil Eck meen joa doch, dat dat bi manche Beerdigunge so e' schlechtet Welter ess, wie dat bi Kalins wer“, antwortete sie, und Guste erinnerte sie dann an die Bibelstelle Epheser 6, 12, wo es geschrieben steht: Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewalten, die in der Luft herrschen.

„Un wenn dat woahr ess, wat doa geschrewe steit, dann kann man ok verstoahne, wie so e' Unwetter entstoahne kann, na nicht Mutter?“

„Na weß Gott!“ antwortete diese.

Ein Familienausflug an die Sapine

Wenn von der Pforte Masurens — unserer Heimatstadt Angerburg — gesprochen wird, denkt man unwillkürlich an die herrliche Umgebung mit den kristallklaren Seen, den dunklen Wäldern, an Jägerhöhe mit dem Schwenzaitsee, an Upalten und den Mauersee, an die Uferpromenade und Birkenhain.

Wenn die Sonne schien, zogen wir Angerburger hinaus und schöpften in dieser herrlichen Natur Kraft für die tägliche Arbeit. Wenige aber nur gingen dorthin, wo das Paradies zu sein schien — an die Sapine.

Dieses kleine Flößchen, das sich durch ein stilles Waldgebiet voller Naturschönheiten wand, zog uns immer wieder an. Hier war die Natur unberührt, hier konnte man umhertollen, spielen, baden und — angeln. Hier war nicht nur das Paradies für Erholungsuchende, sondern auch eins für Angler.

So war es kein Wunder, daß es meinen Vater immer wieder an diesen Ort zog.

Wir Kinder aber fuhren stets mit, weil jede Fahrt dorthin für uns ein Erlebnis wurde. Erst jetzt sind mir so recht die Schönheit und Unberührtheit dieses Fleckchens Erde bewußt geworden; lebe ich doch seit vielen Jahren in einer Großstadt, die bar ist jedes Landschaftsreizes.

Besonders ein Tag an der Sapine wird mir stets in Erinnerung bleiben.

Es hatte leicht geregnet, ein schöner, warmer Sommerregen, wie ihn die Natur braucht, um sich uns in ihren unnachahmlichen Farben zeigen zu können.

Mein Vater kam vom Büro, und ich wußte schon, was uns bevorstand: Regenwürmer mußten gesucht werden; denn morgen sollte es an die Sapine zum Angeln gehen.

Als die Dunkelheit angebrochen war, griffen wir zu unseren Taschenlampen und los ging die Suche und Jagd auf die Würmer. Da lagen sie, halb aus der Erde gekrochen zwischen den Beeten, dick und lang; doch schon die leiseste Erschütterung des Bodens ließ sie wieder in die Erde fahren, so schnell, als zöge sie jemand hinab. Es galt, leise zu treten und fest und sicher zuzupacken, um ihrer habhaft zu werden. Die Ausbeute war immer groß. Also konnte am nächsten Morgen in aller Frühe zur Fischjagd gestartet werden.

Die Angelrute wurde ans Fahrrad gebunden, die Badehose eingepackt, die Würmer verstaut, bevor es mit klopfendem Herzen ins Bett ging; denn ein Ausflug stand uns bevor — eine Fahrt an die Sapine — unsere Sapine.

Vogelgesang weckte uns. Schnell in die Kleider, hastig wurde gegessen, und dann ging's los.

Vorweg mein Vater, gewissermaßen als Vorausabteilung. Die Fahrt führte uns an den Häusern von Carlshöh vorbei, vorbei am Konopkeberg, vorbei an einem kleinen „Poggenteich“, wie wir Kinder ihn nannten. Bald kamen die ersten Häuser Ogonkens (später Schwenten) in Sicht. Mein Herz schlug höher; denn am Ende dieses Dorfes gab es eine Gastwirtschaft, in der es nach Käse, Bier und Essen roch, hier durfte mein Vater nicht vorbeifahren. Hier mußten wir uns stärken, denn hinter dieser Gastwirtschaft kam ein langer Berg, der hinaufgefahren werden mußte, bevor man in das Waldgebiet links abbog. — Wenn dann die ersten sandigen Waldwege mit den sehr schmalen Radstegen kamen, mußten wir uns oft nach unserer Mutter umsehen, sie fuhr sehr bedächtig. Durch herrlichen Wald mit seiner wohlthuenden Frische führte uns unsere Fahrt bald an die „Zigeunerbrücke“. Wir entschlossen uns, hier zu bleiben, Zigeuner waren nicht zu sehen, wir hofften auf einen geruchlosen Tag. Schnell wurde das Gepäck abgeschnallt und die Fahrräder in den Schatten gestellt.

Mein Vater kümmerte sich um die Angelgeräte. „Schnell muß es gehen, denn morgens beißen die Fische am besten“, meinte er immer. Unsere Mutter aber mußte sich erst einmal erholen. Sie hatte es auch am schwersten gehabt, lag auf ihr doch die Verantwortung für unser leibliches Wohl.

Wie war ich stolz, mit meinem Vater zusammen angeln gehen zu können! Schnell war die gute Stelle gefunden, an der es vor Tagen so „gebissen“ hatte. Der erste Barsch ließ auch nicht lange auf sich warten; ihm war der fette Regenwurm aus unserer eigenen Gartenzucht zum Verhängnis geworden. Ihm folgten weitere, als suchten sie gewissermaßen die Pfanne, in der sie abends noch den Duft verbreiten sollten, der bekanntlich das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt. Wenn ein Plötz biß, machte mein Vater immer ein faltiges Gesicht. Wie konnte es ein Plötz auch wagen, einem Barsch den fetten Braten wegzuschnappen! Ich saß auf einem alten Baumstamm und beobachtete immer nur das Flötchen, wie es auf der Sapine schwamm, leicht vom Strom mitgezogen, ins Schilf gedrängt und dann wieder zurückgeholt, plötzlich aber im Wasser verschwindend, als zöge unter Wasser jemand daran. „Das ist ein Barsch“, sagte ich fachmännisch zu meinem Vater. Das hatte ich schon von ihm gelernt. An der Art des Anbeißen konnte man tatsächlich erkennen, welche Fischart dem Wurm zu Leibe rückte.

So vergingen die ersten Angelstunden. Längst war die Sonne vom Osten zum Süden gewandert. Bald würde es so heiß werden, daß es nur noch im Wasser aushalten war. — Zur Mittagszeit beißen die Fische schlecht. Mein Vater steckte den Angelstock fest ins Schilf und ging zu meiner Mutter. Wir Kinder badeten. Wie herrlich kühl war das Wasser, wie erfrischend und wohltuend zugleich. Wir spielten mit Ball und Wurfring und tollten im Wasser umher. — Dann rief uns Mutter zum Essen, es gab Kartoffelsalat mit Bratklops. Wie das mundete! Die Nachspeise wurde selbst gepflückt, Walderdbeeren, eine schöner als die andere. — Ein schattiges, grasiges

Plätzchen lud zur Mittagsruhe ein. Der Blick ging nach oben, wo am strahlend blauen Himmel nur wenige kleine Wölkchen dahinzogen, völlige Ruhe ringsum, nur hin und wieder unterbrochen von dem schnarrenden Trommeln eines Spechtes.

Als ich aus meinem Schläfe erwachte, stand Vater wieder am Fluß, die Angelrute in der Hand. Es kam ihm aber gar nicht auf reiche Beute an — hier beim Angeln fand er die Entspannung und Erholung von seinem aufreibenden Dienst.

Als die Sonne tiefer ging und ihre Strahlen nur noch durch das Geäst der hohen Bäume funkelten, drängten wir Kinder zur Heimfahrt. Schnell wurde gepackt und noch einmal nachgesehen, ob auch alles mitgenommen war.

Bald waren die Waldwege durchfahren und die Straße nach Ogonken erreicht. Wie der Wind ging's den Berg hinab in das Dorf. Vor unsern Eltern hielten wir am Gasthause. Vater ging verständnisvoll mit uns hinein, köstlich schmeckte uns die Limonade und ihm wohl auch das Bier. —

Fast 25 Jahre habe ich die Sapine nicht mehr gesehen. Sie gab mir Erfüllung meiner Kinderwünsche und bleibt mir ein Stück unvergeßlicher Heimat.

Bruno Ladda

Liebe Jungen, liebe Mädels!

Einige von Euch haben sich mit meinem Namen beschäftigt. Weil da immer steht „Euer Sanneken“, haben sie an ein männliches Wesen gedacht. Wenn da nun stünde „Euer Kätchen“, dann wüßte Ihr, daß Käte ein weiblicher Vorname ist, der durch das „chen“ sächlich geworden ist. Im ostpreussischen Platt wird „chen“ zu „ke“ oder „ken“: Hund — Hundke oder Hanne — Hanneken. Sanneken ist also nur eine andere Form von Susanne, und weil meine beste Freundin mich nur Sanneken nennt, wollte ich auch für Euch nur „Euer Sanneken“ sein. — „Fintel“ als Lösungswort des letzten Silbenrätsels haben richtig geraten: Anneli Czelk, Ralf Hensel, Jürgen Marxsen, Brigitte Motzko, Erwin Motzko, Frank Lilleike, Karin Lilleike und Annemarie Schostak. Die meisten der genannten habe ich in Fintel persönlich begrüßen können, und ich habe mich sehr darüber gefreut.

Den Ostpreussischen Taschenkalender bekamen alle, die das Rätsel gelöst und die Geschichte von den Klumpen aufgeschrieben hatten. Mit oder ohne Hilfe konntet Ihr das Plattdeutsche gut verstehen. Das ermutigt mich, weiterhin plattdeutsche Geschichten aufzuschreiben. Heute sind es zwei Geschichten, die sich in Milschullen, im Kreise Angerburg, zugetragen haben. Zur Erklärung sei noch gesagt: Dittke-Dittchen sind 10-Pfennig-Stücke, die in anderen Gegenden Deutschlands Zehnerl oder Groschen heißen. Deputanten sind Landarbeiter, die außer ihrem Lohn Naturalien als Deputat erhalten.

Mien Voader weer e Buer, un had am 18. Juli Jeburstdach. An däm Dach wurd oppem Hoff bloß dat Needichste jeoarbeit. De Deputante kreeche jeder e grofet Steck Fleeß ferre Pann, Schnaps, Beer un Zigarre, un de Fruens kreeche e grote Tut Bombomm ferr sick un ähre Kindersch: Alle sullde mettfiere. So wurd et ok jedet Jaahr e grofet Fest. Oawends wurd gesunge un jedantz, un aller leete dem Herr hochläwe.

Dat wundert eenem von de Deputante, d nie (neu) oppem Hoff weer. He wurd e ganze Wiel stell, un docht woll an Pingste, Wiehnachte und Ostre, un denn froch he: „Trefft dem Herr siene Jeburstdach emmer oppem 18.“

Mien Voader hadd emmer väl Spoof an Kinder. Besonders twee von de Deputantekinder, de so 3 oder 4 Joahr old weere, jefulle em got. De leepe dem ganze Sommer en Boadbexe rom, un jedetmoal, wenn he de Tulla un dem Heinz sach, jeeff he jedem e Dittke un freid sich an de Freid von de beide Kindersch. Eenem Dach

hadd he nu wenich Tied, un he jing an de beide verbie, ohne se so recht to bemerke. Doa heert he, wie de eene tum andre sächt: „Hiete jefft he ons keen Diltke.“ Doa säd de andre: „Na, he mach nich hebbe —.“

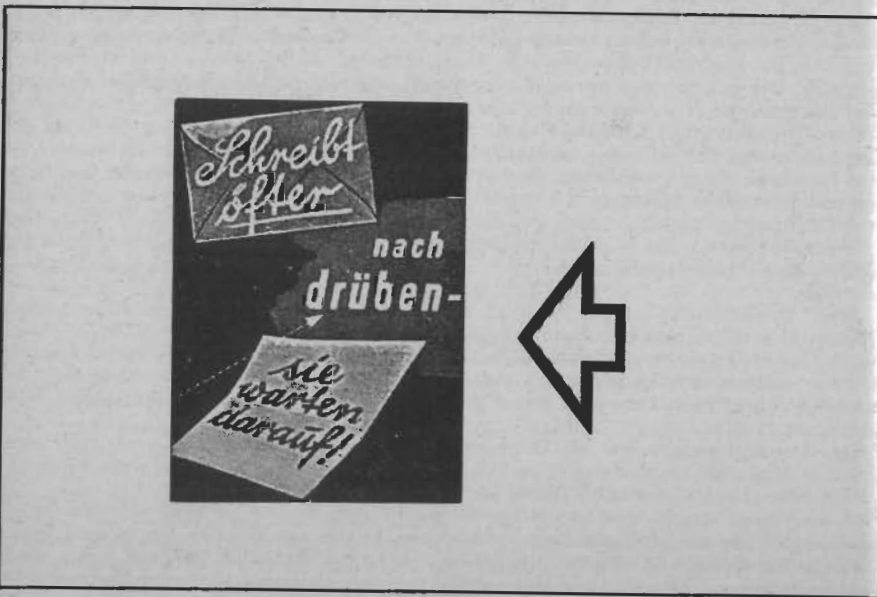
Das heutige Silbenrätsel hat Frank Lilleike gemacht. Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter ergeben den Teil eines Säugetieres, der für uns Ostpreußen eine bestimmte Bedeutung hat. Aus den Silben: An — bicht — cä — co — de — ding — en — eg — erm — fin — gatt — ge — ge — ha — hun — land — li — lö — pal — rapp — rinth — sar — see — see — spir — tau — tel — ten — tin — u — wen bildet Ihr 12 Wörter, die folgende Bedeutung haben:

1. Teil von Ostpreußen
2. Nachbarland von Ostpreußen
3. Ostpreußischer Maler
4. Straße am Königsberger Hafen
5. See in Ostpreußen
6. Kaiser von Rom
7. Raubvogel
8. Fluß im Kreis Angerburg
9. Insel im Mauersee
10. Ferienlager im Kreis Rotenburg
11. Arbeitsgerät des Bauern
12. See bei Lötzen

Eure Lösung schickt Ihr mir wieder an folgende Adresse: Lilleike, 2 Hamburg-Billstedt, Rautendeleinweg 23. Hoffentlich schreiben mir recht viele von Euch. Besonders denke ich an die Jungen und Mädels, die mit in Fintel waren.

Recht herzliche Grüße Euch allen von

Eurem Sanneken



Briefe an die Kreisgemeinschaft

Für das freundliche Gedenken Ihres Kreis Ausschusses und das Telegramm der Kreisgemeinschaft Angerburg möchte ich Ihnen meinen herzlichsten Dank sagen. Es war mir eine große Freude, daß Sie und Ihre Landsleute meiner gedacht haben. Sie können sich denken, daß auch ich in jenen Tagen in Gedanken viel bei Ihnen in Rotenburg war ...

Bad Orb, 15. 7. 1963

Ihr H. Janßen

Für Ihren Brief vom 12. 5. mit Ihren guten Wünschen zu meinem Geburtstag herzlichen Dank. Immer noch hoffe ich, daß ich bei den Angerburger Tagen in diesem Jahr in Rotenburg sein kann. Vorläufig allerdings macht mir meine Krankheit noch viel zu schaffen. Gott sei Dank haben sich die Knochen- und Metallsplitter in der rechten Hüftengegend (Verwundung aus dem 1. Weltkrieg) wieder beruhigt. ...

Bad Homburg, v. d. H., den 4. 6. 1963

Schon heute muß ich Ihnen zu meinem größten Bedauern mitteilen, daß ich zu den Angerburger Tagen in Rotenburg am 6./7. Juli nicht werde kommen können. Wie gern ich dabei sein möchte, brauche ich Ihnen nicht besonders zu sagen ... Schon heute bitte ich Sie, alle in Rotenburg herzlich von mir zu grüßen. ...

Bad Homburg, v. d. H., den 17. 6. 1963

Ihr Hans Priddat

Wie gern würde ich auf jeden Brief, jedes liebe Gedenken zu meinem 75. Geburtstag mit eigener Hand antworten, danken und meine Freude über die guten Worte zeigen. Es sind aber so viele Schreiben und freundliche Überraschungen gekommen, daß ich es nicht schaffen kann. Bitte, seien Sie versichert, daß ich diesen Geburtstag nicht vergessen werde.

Die vielen guten Gedanken, die mich erreichten, empfinde ich als helfende Kräfte für mein weiteres Leben.

Meine Bücher sind Ausdruck und Niederschlag einer Gabe von Gott, die ich von ihm und nicht von mir habe. Ich durfte sie pflegen und so viel Schönes dabei empfangen, daß ich, selbst am meisten beschenkt, immer nur zu danken habe. Froh will ich weiter nutzen, was mir geschenkt wurde, und dem Guten dienen, solange ich es hier auf Erden darf.

Hüde, den 1. 7. 1963

Ihr Walter von Sanden

Es entfalle keinem Menschen das Herz.
Frag nicht, durch welches Tor du in
Gottes Stadt gekommen.

1. Samuel 17, 32

Beim Heimgang meiner Frau Anni von Lorck sind mir aus dem In- und Auslande Kundgebungen der Anteilnahme erwiesen worden, Briefe, Telegramme, herrliche Blumen und Kränze sowie die persönliche Teilnahme an der Begräbnisfeier, alles in einem so unvermutet großen Umfang, daß ich dankbar erkennen darf, wie viele Freunde den schmerzlichen Verlust mitempfinden, wie vielen sie nahestand und ihnen in Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft durch ihre starke Persönlichkeit etwas bedeutet hat: „Die unendliche Herzenswärme, die sie ausströmte“, „als ein Mensch, der diese Welt ein Stück heller und reicher machte.“ (Aus Briefen von Freunden).

Die Summe der Zuschriften einer herzlichen Sympathie ist so groß, daß ich zu dem Mittel einer gedruckten Karte greifen muß, um zu sagen, wie dankbar ich den Wiederhall von dem heroischen Leben und Sterben meiner geliebten Frau bei so vielen Freunden in nah und fern empfinde.

Herford, im April 1963

Carl von Lorck

Allen, die meinem lieben Mann bei seinem Heimgang die letzte Ehre erwiesen und ihm über den Tod hinaus Treue und Freundschaft bewahrt haben, sage ich meinen aufrichtigen Dank. Mit großer Dankbarkeit erfüllen mich die am Sarge niedergelegten Kränze und Blumen sowie die sonstigen Zeichen der Teilnahme und des Beileids...

Bad Nenndorf Im Namen aller Angehörigen Elfride Behrend geb. Wolff

... Unsere Angerburger Heimatbriefe finde ich wunderbar. Es ist mir immer eine besondere Freude, wenn einer im Briefkasten landet. Ich hatte alle Heimatbriefe von Anfang an aufgespart und verlieh davon einen Teil an eine Angerburgerin in Essen. Leider erhielt ich sie nicht mehr vollzählig zurück. ... In der Anlage füge ich eine Aufstellung bei, in der Hoffnung, daß davon einiges für Ihre Kartei verwendbar ist.

Essen-Altessen Ihre Landsmännin Irmgard Teichert

Angemerkt

Der schönste Dank spricht wohl aus den schlichten Worten von Frau Kuhnert, der Gattin des verstorbenen Direktors der Hindenburg-Schule: „Alle Darbietungen hatten mich tief beeindruckt — und geradezu faszinierend war das freudige, begeisterte Mit-tun aller Schüler und Schülerinnen“.

Für ihre besonders tatkräftige Mithilfe bei der Vorbereitung und Durchführung der Traditionsübernahme (des Ratsgymnasiums für die Angerburger höheren Schulen d. Red.) wurden 84 Schülerinnen und Schüler aus der „Hermann-Kuhnert-Spende“ mit Buchpreisen ausgezeichnet.

Im Zuge der Zusammenarbeit des Ratsgymnasiums mit den ehemaligen Schülern ihrer Angerburger Patenschule erhielt die Schule am 27. 8. 1962 den Besuch des Herrn Fregattenkapitäns Jenisch von der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg, der seinen Dank für die Feier zur Traditionsübernahme abstellen wollte, indem er für die Schüler der Klassen 10 bis 13 einen Lichtbildvortrag über seine Kreuzerfahrt nach Südamerika hielt, der durch eine fesselnde und humorvolle Art des Redners und durch manche nachdenklich stimmende Gedanken die Schüler stark beeindruckte.

So berichtet der Jahresbericht 1962/63 des Ratsgymnasiums Rotenburg.

Angerburger Treffen

Aufruf an alle Einwohner der Stadt Rotenburg

Am 6. und 7. Juli finden in Rotenburg die Angerburger Tage 1963 statt. Wieder werden in diesem Hauptkreistreffen die Landsleute aus Stadt und Kreis Angerburg/Ostpreußen in großer Zahl erwartet. Die Kreisgemeinschaft der Angerburger lädt alle Rotenburger Einwohner zu den Veranstaltungen des Treffens herzlich ein.

Das Veranstaltungsprogramm ...

Zum 18. Male jährte sich in diesem Frühjahr die Zeit der Katastrophe, die 1945 über unsere ostdeutsche Heimat und ihre Menschen hereinbrach. 18 Jahre steht das ostdeutsche Land nun schon unter fremder Verwaltung. Wir alle haben die Verpflichtung, in dem Bekenntnis zur Heimat und zur Einheit des deutschen Volkes nie müde zu werden. Die Stadt Rotenburg schließt sich deshalb der Einladung der Angerburger Kreisgemeinschaft gerne an. Wir rufen die Bevölkerung auf, an den Veranstaltungen der Angerburger Tage 1963 regen Anteil zu nehmen und so ihre Verbundenheit mit den Angerburger Mitbürgern zu bekunden. Gleichzeitig bitten wir, die Häuser wie in den Vorjahren zu schmücken.

Schlüter, Bürgermeister — Thieme, Stadtdirektor

So erschien es als große Anzeige in der Rotenburger Zeitung.

Hinweise

Der Salzburger. Mitteilungen des Ostpreußischen Salzburgervereins

Mit dem alten, schon in der ostpreußischen Heimat bekannten Kopf erscheinen diese Mitteilungen seit Ostern dieses Jahres als ansprechendes und inhaltsreiches Heft. Im Juli ist die Nummer 2 dieses Jahrganges erschienen. Die Redaktion liegt in Händen von Herrn Stadtrat Benkmann, 493 Detmold, Berliner Allee 24. Die Vereinsgeschäftsstelle befindet sich in 48 Bielefeld, Turnerstraße 11, dort ist auch das Stammbuch der ostpreußischen Salzburger von Herrmann Gollub wieder erhältlich.

Bekanntmachungen

Kreistag der Kreisgemeinschaft Angerburg

Aus Gründen beruflicher Überlastung und des Wohnsitzes in Süddeutschland hat das Mitglied des Kreistages Klaus Fessel (Kleinkutten) sein Mandat niedergelegt. Von der Liste der Stellvertreter rückt dafür in den Kreistag nach für das Kirchspiel Kutten: Karl-Heinz Meckelburg (Heidenberg), jetzt wohnhaft in Bassum, Kirchstraße 16.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Die **heimatpolitische Arbeitsgemeinschaft der Kreisgemeinschaft Angerburg** hält ihre nächste Tagung am Januar 1964 in Rotenburg/Hann. ab. Einladungen und Bekanntgabe im Ostpreußenblatt ergehen rechtzeitig. Wünsche und Vorschläge für die Arbeitsgemeinschaft erbittet der Kreisvertreter.

Eine **Fürsorgerin** sucht unser Patenkreis, der Landkreis Rotenburg/Hann. ab sofort. Interessenten wird die direkte Verbindungsaufnahme mit dem Landkreis Rotenburg/Hann. empfohlen.

Die ehemaligen Schüler

der ostpreußischen Heimvolkshochschulen Rippen und Jablonken

werden für das verlängerte Wochenende vom 4. bis 6. 10. 1963 von dem Jugendhof Vlotho (Kreis Herford/Westfalen) zu einer gemeinsamen Tagung eingeladen. Vor allem werden die „Ehemaligen“ eingeladen, durch einen Erfahrungsaustausch nach Jahrzehnten gemeinsam festzustellen, welche Bedeutung ihre Teilnahme am Volkshochschullehrgang für sie persönlich in Haus, Beruf und Öffentlichkeit gehabt hat. Anmeldungen erbittet der Jugendhof Vlotho, 4973 Vlotho (Weser), Telefon: Vlotho 563.

Seminare und Arbeitstagungen im „Ostheim“ in Bad Pyrmont

1. HPR / Seminar Nr. 25 (7. 10. bis 13. 10. 1963)
2. Jugend / Seminar Nr. 26 (29. 9. bis 6. 10. 1963)
3. Frauen / Arbeitstagung Nr. 6 (4. 10. bis 6. 10. 1963)

Anmeldungen erbittet die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86; zu 1. an das heimatpolitische Referat, zu 2. an die Abteilung Jugend, zu 3. an die Abteilung Kultur.

FAMILIENNACHRICHTEN

soweit sie bis Redaktionsschluß bekannt waren

Wir betrauern den Heimgang nachstehender Landsleute
und sprechen ihren Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid aus

- Lorck, Anni von, geb. Freiin von Schrötter (Seehof) am 29. 3. 1963
im 73. Lebensjahr.
- Uhse, Hildegard (Gansenstein) am 23. 3. 1963.
- Broschewski, Willy (früher Kaufmann in Rosengarten) am 4. 2. 1963
im Alter von 63 Jahren.
- Markus, Walter (früher Rosengarten) am 5. 2. 1963 im Alter von 69 Jahren.
- Schmidt geb. Kowalewski, Hedwig (Birkenhöhe) am 5. 4. 1963
kurz vor ihrem 62. Lebensjahr.
- Behrend, Fritz (Angerburg) am 22. 4. 1963, kurz vor seinem 73. Lebensjahr.
- Gollub geb. Bahlo, Marie (Thiergarten) am 5. 4. 1963.
- Kowalzik geb. Malwitz (Angerburg) am 6. 4. 1963.
- Wierzbowski, Anna (Jakunen) am 15. 2. 1963 im Alter von 81 Jahren.
- Reich geb. Hoffmann, Margarete (Kulsen) am 12. 4. 1963 im 79. Lebensjahr.
- Aberger, Marta (Angerburg) am 22. 4. 1963 im Alter von 66 Jahren.
- Aberger, Anna (Angerburg) am 27. 4. 1963 im Alter von 79 Jahren.
- Schaudinn geb. Petz, Berta (Angerburg) am 4. 5. 1963 im Alter von 93 Jahren.
- Kukeit geb. Müller, Amalie (Kanitz) am 27. 4. 1963 im Alter von 87 Jahren.
- Kühne geb. Nagorski, Natalie (Angerburg) am 20. 5. 1963 im 84. Lebensjahr.
- Schlemminger, Karl (Haarschen) am 26. 8. 1962.
- Friedrich, Gustav (Kruglanken) am 27. 5. 1963 im 95. Lebensjahr.
- Lalla, Emma (Sonnheim) am 25. 5. 1963 im Alter von 83 Jahren.
- Tobien, Minna (Thiergarten) am 23. 5. 1963 im Alter von 79 Jahren.
- Gaedtke, Wilhelm (Angerburg) am 14. 6. 1963 im 81. Lebensjahr.
- Krüger, Otto (Wilhelmsberg) am 6. 4. 1963 im Alter von 84 Jahren.
- Albarus geb. Girod, Emma, am 11. 7. 1963 im Alter von 71 Jahren.
- Tiffelmaier, Philipp (Rosengarten) im Alter von fast 79 Jahren —
Todestag unbekannt.
- Feskorn, Karl (früher Gr. Guja) kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres —
Todestag unbekannt.
- Krokowski, Hermann (früher in Kehlen) am 30. 7. 1963.
- Günther, Friedrich (Angerburg) am 11. 7. 1963.
- Krieger, Eduard (Rosengarten) am 22. 7. 1963 im 89. Lebensjahr.

- Burnus, Gertrud (Gr. Guja) am 1. 8. 1963.
- Wonscherowski, Franz (Großgarten) am 1. 8. 1963 im 78. Lebensjahr.
- Feskorn, Fritz (Pahdorf) am 10. 8. 1963 im 75. Lebensjahr.
- Krawczyk, Fritz (Angerburg) am 18. 8. 1963 im 56. Lebensjahr.
- Wogenstein, Anna (Benkheim) im 86. Lebensjahr.
- Hein, Erna geb. Riemer (Angerburg) am 29. 7. 1963 im Alter von 74 Jahren.

Wir übermitteln herzliche Wünsche und Grüße

zur Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik:

- Lindemann, Frä. Marie, im Haushalt der Familie Hölbing (Rosengarten)
4 Düsseldorf-Benrath, Calwinstraße 14, Joachim-Neander-Heim.

ZUM GEBURTSTAG

- 94 Jahre am 23. 8. 1963 Rosenfeld, Max, San.-Rat, Dr. med. (Angerburg)
3331 Beienrode über Helmstedt, „Haus der helfenden Hände“.
- 93 Jahre am 2. 8. 1963 Doberleit geb. Musa, Auguste (Angerburg)
4 Stuttgart W., Rotenwaldstraße 101.
- 93 Jahre am 17. 9. 1963 Krieger, Henriette (Herbsthausen)
8901 Herbsthofen über Augsburg 2, Znaimerstraße 3 (bei Lepshies).
- 92 Jahre am 11. 8. 1963 Thiergart, Ottilie (Seehausen)
4 Düsseldorf, Friedenstraße 8.
- 89 Jahre am 18. 7. 1963 Jebrens, Luise (Angerburg)
2308 Preetz (Holst.), Seestraße 1.
- 87 Jahre am 20. 6. 1963 Schabrat geb. Fürstenberg, Emilie (Großgarten)
3257 Springe (Deister), Sudetenstraße 21.
- 85 Jahre am 31. 7. 1963 Kossinna, Auguste (Albrechtswiesen)
1 Berlin-Neukölln, Karl-Marx-Straße 54.
- 86 Jahre am 26. 8. 1963 Reklaf geb. Liedtke, Auguste (Salpen)
496 Stadthagen (Hann.), Amselweg 4.
- 86 Jahre am 27. 8. 1963 Moritz, Emil (Talheim), 7541 Engelsbrand über Neuen-
bürg (Württ.), Waldrennerstraße 17.
- 86 Jahre am 31. 8. 1963 Jankowski, Hermann (Großgarten)
3101 Garßen über Celle, Am Bahnhof 149.
- 85 Jahre am 25. 7. 1963 Spiwoks, Berta (Benkheim), 2 Hamburg-Brahmfeld,
Schulkoppel, Parz. 249 (bei Grete Thiel).
- 85 Jahre am 12. 8. 1963 Kasper, Karl (Perlsvalde)
2241 Wiemerstedt über Heide (Holst.).

- 84 Jahre am 6. 7. 1963 **Torun**, August (Angerburg), 3332 Grasleben, Kreis Helmstedt, Walbeckerstraße 6.
- 84 Jahre am 17. 7. 1963 **Burkat**, Anna geb. Kumpia (Talheim) 572 Bad Godesberg, Stefanstraße 14.
- 84 Jahre am 7. 8. 1963 **Sachitzki**, Karl (Janellen) 6271 Niederauroff über Idstein (Taunus), Ortsstraße 31.
- 84 Jahre am 13. 9. 1963 **Goedsche**, Dr. dent., Carl (Carlshöhe) 8591 Alexandersbad über Wunsiedel, Luisenheim.
- 84 Jahre am 17. 9. 1963 **Klein**, Otto (Wieskoppen) 206 Bad Oldesloe, Königsberger Straße 14.
- 83 Jahre am 18. 7. 1963 **Nittka**, Gustav (Birkenhöhe) 334 Wolfenbüttel, Jägerstraße 17, Altersheim.
- 83 Jahre am 6. 8. 1963 **Kunath**, Otto (Kutten), 53 Bonn, Römerstraße 284.
- 83 Jahre am 7. 8. 1963 **Schibilla**, Emil (Buddern) 2224 Burg (Dithm.), Birkenallee 10.
- 83 Jahre am 22. 8. 1963 **Bialeit**, Robert (Engelstein) 5428 Nastätten (Taunus), Kronauer Straße 4.
- 81 Jahre am 16. 5. 1963 **Graap**, Alwine (Engelstein) 6442 Rotenburg a. d. Fulda, Markt 1.
- 81 Jahre am 24. 7. 1963 **Kommer**, Wilhelmine (Angerburg) 1 Berlin-Tempelhof, Schönburgstraße 5 pt. (bei Parade).
- 81 Jahre am 31. 7. 1963 **Scheumann**, Elisabeth (Angerburg) 43 Essen-Karnap, Am Wertschemm 11.
- 81 Jahre am 2. 9. 1963 **Saluski** geb. Paul, Marie (Angerburg) 3353 Bad Gandersheim, Burgstraße 12.
- 81 Jahre am 14. 9. 1963 **Luszek** geb. Czygan, Marta (Kehlen) 4151 Lank (Ndrh.), Am Bach 33.
- 81 Jahre am 16. 9. 1963 **Czygan**, Helene (Gembalken) 3045 Bispingen über Soltau.
- 80 Jahre am 30. 4. 1963 **Peterschun**, Otto (Angerburg) 3201 Bodenburg über Hildesheim, Sehlemmerstraße 45.
- 80 Jahre am 1. 4. 1963 **Glanert**, Leo (Angerburg) 499 Lübbecke (Westf.), Schützenstraße 6.
- 80 Jahre am 16. 3. 1963 **Lindemann**, Anna (Steinwalde) 1 Berlin-Neukölln, Briesestraße 12.
- 80 Jahre am 15. 5. 1963 **Puschke**, Hermann (Steinort) 239 Flensburg, Diblerstraße 60.
- 80 Jahre am 17. 6. 1963 **Kastka**, Berta (Kruglanken) 244 Oldenburg (Holst.), Heiligenhafener Chaussee.
- 79 Jahre am 22. 5. 1963 **Naujoks**, Karl (Buddern), 221 Itzehoe, Langer Peter 68.
- 78 Jahre am 30. 6. 1963 **Sensfuß**, Otto, Lehrer a. D. (Angerburg) 45 Osnabrück, Heinrichstraße 50.
- 75 Jahre am 13. 4. 1963 **Grinda**, Auguste (Angerburg) 284 Diepholz, Herrenweide 36.

- 75 Jahre am 10. 7. 1963 **Grenz** geb. Kundoch, Anna (Kehlen) 4 Düsseldorf, Geibelstraße 5.
- 75 Jahre am 7. 7. 1963 **Tarrach**, Julius (Leopoldshof) 24 Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 30.

Weitere Geburtstage bis 31. Oktober 1963

- 82 Jahre am 3. 10. 1963 **Menz**, August (Benkheim), 2449 Petersdorf a. Fehmarn.
- 81 Jahre am 12. 10. 1963 **Tarrach**, Gustav (Angerburg) 24 Lübeck, Konstinplatz, Ba. 6.
- 81 Jahre am 15. 10. 1963 **Bukowski**, Franz (Jakunen) Leisnig, Kreis Wöbeln (Sa), Badergasse 14 (SBZ).
- 81 Jahre am 26. 10. 1963 **Marek**, Karl (Jorken) 1 Berlin-Grünwald, Zikantenstraße 30 (bei Thiel).
- 86 Jahre am 30. 10. 1963 **Neubacher**, Franz (Jakunen) 2 Hamburg-Osdorf, Flurstraße 205.

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

13. 6. 1963 **Wittke**, Albert, Landwirt, und Frau Anna geb. Miram (Kanitz) 2101 Alwesen, Kreis Harburg.
Hollatz, Gustav und Frau Ida geb. Chall (Salpen) 303 Walsrode, Hilperdinger Siedlung 1.
10. 6. 1963 **Schweiger**, Fritz, Landwirt, und Frau Meta geb. Wien (Soldahnen) 4352 Herten (Westf.), Ewaldstraße 235.

ZUR VERMÄHLUNG

14. 6. 1963 **Prangs**, Kurt und Brigitte geb. **Dommer** (Angerburg) 415 Krefeld, Steckendorfer Straße 33.

ZUR VERLOBUNG

- Seifert**, Gundula, Tochter von Pfarrer Walter Seifert (vermählt) und Anneliese geb. Freyberg (Freyhof), jetzt in Rotenburg/Hann., Danziger Straße 2, mit Jörn Schmidt, 2 Hamburg 39, Hindenburgstraße 45.
- Jankowski**, Wally, mit Siegfried **Drost** (Rosengarten) 3341 Isingerode über Wolfenbüttel.

ZUR GEBURT

ihrer Tochter Babette Sybille am 19. 1. 1963 Liane Ladda geb. Czapowski und Reinhard Ladda (Carlshöh) in Bonn/Rh., Kölnstraße 595.

ihrer Sohnes Christian am 28. 7. 1963 Helga Scharnick geb. Schirmer und Peter-Christian Scharnick (Angerburg) in Rotenburg/Hann., Appelhorn.

ZUR BESTANDENEN PRÜFUNG

Hoenck, Ehrengard geb. Hagen (Numeiten) 2371 Klvensiek, Post Sehestedt über Rendsburg als Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft.

Scharnick, Peter-Christian (Sohn des Apothekers Leo Scharnick und Ehefrau Edith geb. Mantze, Angerburg) zum pharmazeutischen Staatsexamen an der Universität Hamburg im Mai 1963.

Im Rahmen der Familienzusammenführung wurde aus Erfurt (Thür.) nach Hamburg-Harburg, Denickestraße 10, umgesiedelt:

Frau Hertha Meyer verw. Czapowski (Angerburg, Entenstraße 3).

Geschäftsführung und Organisation

Die gesamte **Heimatkreiskartei** und der Versand des Angerburger Heimatbriefes liegen in Händen der Geschäftsstelle, die der stellvertretende Kreisvertreter Franz Jordan führt.

Alle Anfragen in Kartei- und Suchangelegenheiten und Mitteilungen von Anschriftenänderungen — Heimatanschrift nicht vergessen — sind an die Geschäftsstelle zu richten. Die Heimatkreiskartei kann aber nur die immer noch zahlreich eingehenden Anfragen richtig beantworten, wenn Sie alle selbst die Kartei durch Mitteilung aller Veränderungen, das sind Wohnungswechsel, Geburten, Eheschließungen und Todesfälle, auf dem laufenden halten.

Für den Inhalt des **Heimatbriefes** verantwortlich ist der Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler; daher Wünsche, Kritik und Material für den Inhalt des Heimatbriefes an diesen. Den bisherigen Mitarbeitern sei an dieser Stelle der Dank der Kreisgemeinschaft und der Redaktion gesagt. Die Redaktion bittet höflichst um das Verständnis der Einsender, wenn aus Zeitmangel nicht immer der Eingang aller Einsendungen bestätigt wird bzw. keine Nachricht erteilt wird, wenn eine Veröffentlichung aus Gründen verschiedener Art nicht möglich ist. Trotzdem wird schon heute um recht zahlreiche Mithilfe für die Ausgestaltung des nächsten Heftes des Angerburger Heimatbriefes, das zu Weihnachten d. J. erscheinen soll, gebeten. Neben Beiträgen in Text und Bild aus der Heimat vor 1945 werden auch solche aus der Zeit danach vom Existenzaufbau unserer Landsleute außerhalb der Heimat, von ihrer Tätigkeit in der Öffentlichkeit und vom Geschehen in der Heimat unter fremder Verwaltung erbeten.

Die **Familiennachrichten des Heimatbriefes** bearbeitet der Kreisälteste Hans Priddat, diesbezügliche Zuschriften sind an ihn zu richten.

Die **Kassenführung der Kreisgemeinschaft** teilt mit, daß die Spendeneingänge weiterhin recht gut waren. Die Kreisgemeinschaft dankt allen Spendern und Förderern ihrer Arbeit herzlich. Der Umfang des vorliegenden Heftes sowie allgemeine Preissteigerungen geben Anlaß, **auch für die Zukunft herzlich um eine rege Spenden-tätigkeit zu bitten.**

Das **Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft** lautet:

Postscheckamt Hamburg, Konto Nr. 742 für: Kreissparkasse des Kreises Segeberg, befristet: Gutschrift für Konto Nr. 50, Otto Boldt, Bad Segeberg — Sonderkonto Kreisgemeinschaft Angerburg.

Außerdem sind Banküberweisungen auf das Konto Nr. 50 bei der Kreissparkasse Segeberg möglich.

Die **Anschriften** der Kreisaußschußmitglieder und Sachbearbeiter sind:

Hans Priddat, 638 Bad Homburg v. d. H., Seifgrundstraße 15
Familiennachrichten des Heimatbriefes

Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33
Heimatkreiskartei, Geschäftsstelle, Versand des Heimatbriefes

Otto Boldt, 236 Bad Segeberg, Teichstraße 18
Kassenführung

Erich Pfeiffer, 405 Mönchengladbach, Buscherstraße 19
Innere Organisation

Horst Labusch, 2 Hamburg-Lokstedt, Grandweg 103
Jugendarbeit

Witrich Wawzyn, 2 Hamburg 20, Heilwigstraße 123
Bildarchiv

Klaus Gruhnwald, 2411 Niendorf (Stecknitz), über Mölln (Lauenburg)
Landwirtschaftssachen

Friedrich-Karl Milthaler

Kreisvertreter

Görrisau

2383 Post Jübek, über Schleswig



Hafen und Postamt Angerburg 1962 · Foto: Paul Wenk



„Das Ostpreußenblatt“

Haltet unsere schöne, vielseitig bebilderte und billige Heimatzeitung
und werbt für sie!

Sie kann bei jedem Postamt bestellt werden!

Gebt die Bestellkarte gegebenenfalls an Bekannte!